Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vorm. 11 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (W. Fabisz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Freitag 14 Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. – Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt

Nr. 11 — 1916

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Vierseitiges „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter) Nassauischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geneke. Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Frz. Geneke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

34. Jahrgang.

Sechs Kilometer von Cetinje entfernt

Aufgaben in Preußen

* Am Donnerstagmittag hat Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg die Thronrede des Kaisers verlesen. Wie alle früheren amtlichen Aeußerungen, so ist auch sie ein Beweis für die Stärke Preußens, für die gesunden Grundlagen die nach eineinhalb Kriegsjahren ein ferneres Durchhalten ermöglichen. Das deutsche Volk ist auf sich selber angewiesen, aber alle Stände des Volkes haben gewetteifert, um den wirtschaftlichen Kampf zum guten Ende zu führen. Wir leben im Kriege und doch sind wir in der glücklichen Lage, Werke des Friedens zu verrichten. Dahin gehört unter anderem die Ankündigung, daß zum weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes erhebliche Mittel angefordert werden. Gerade diese Ankündigung wird bei unseren Feinden kein Wohlgefallen auslösen. Sie erkennen, daß trotz der Handelsblockade, trotz der vielen Gegner der größte Staat des Deutschen Reiches Millionen für Vorlagen ausgibt, die erst im Frieden wirksam werden können. Schon heute wird also begonnen, was später in glücklicheren Zeiten restlos vollendet werden muß. Die Eisenbahnen sind das unentbehrlichste Werkzeug der Strategie geworden. Was wäre Hindenburg in jenen großen Kämpfen gewesen, wenn nicht der deutsche Lokomotivführer das gleiche Armeekorps am gleichen Tage an den verschiedensten Stellen in die Kampffront geführt hätte? Dann hätte uns wahrscheinlich die russische Masse überflutet, dann hätten wir nicht nur den wirtschaftlichen Ruin Ostpreußens, sondern auch den von Westpreußen, Posen und Schlesien zu beklagen gehabt. Nach Milliarden zählt das, was Kosaken in der Geburtsstätte Preußens, in dem blühenden Ostpreußen, angerichtet haben. Gewaltige Mittel des Staates sind notwendig, um neues Leben in die Ruinen zu bringen. Die Thronrede gibt darum auch der frohen Erwartung Ausdruck, „daß es in nicht ferner Zeit gelingen werde, die schöne Ostprovinz der Monarchie in alter Blüte wieder herzustellen". Diese Erwartung wird umsomehr restlos und bald bestätigt werden, als ja neben dem Staat auch die Großstädte und starken Kommunen erhebliche Mittel für den Neuaufbau des Landes ausgeworfen haben.

Es bedarf keines weiteren Wortes, daß die Thronrede eine Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Ergänzungssteuer vorsieht. Trotzdem unser Wirtschaftsleben auf durchaus gesunder Grundlage beruht, haben die Steuern naturgemäß erhebliche Ausfälle zu verzeichnen. Tausende von Steuerzahlern stehen im Feld, viele Existenzen sind in ihrem Erwerb beschränkt. Auf der anderen Seite haben die Ausgaben zugenommen. Auf irgend eine Weise muß das Defizit gedeckt werden, und es wird allgemeine Billigung finden, daß man nicht zur Anleihe greift, sondern den einzig möglichen Weg beschreitet. Steuerkämpfe werden uns diesmal glücklicherweise erspart bleiben. Wir alle wissen, daß große Mittel notwendig sind. Und wir danken Gott, daß die Schrecken des Krieges uns in geringem Maße betroffen haben. Die Tapferkeit unserer braven Soldaten hat unsere Grenzmarken geschützt und damit die blühendsten Stätten der Volkswirtschaft erhalten. Nur zu leicht hätte es anders kommen können! Es soll ein Trost für uns sein, daß unsere Feinde nicht aus noch ein wissen, während uns Quellen genug zur Verfügung stehen. Welche Schwierigkeiten hat England um seinen Etat ins Gleichgewicht zu bringen! Noch schlimmer steht es freilich für Frankreich, das mit seinen wichtigsten Gebieten dem Deutschen Reiche tributpflichtig gemacht worden ist. Unmenschlich schier sind die Gefahren und Mühen, die unsere Soldaten im Schützengraben und im Bewegungskrieg erdulden; das muß uns anspornen, in der Heimat Steuererhöhungen widerspruchslos hinzunehmen.

Aus vollstem Herzen wird man auch der Stelle in der Thronrede zustimmen können, die von der zukünftigen Neuorientierung unserer inneren Politik spricht. Mitarbeit des ganzen Volkes am Staate, das ist es, was angekündigt wird. Man kann auch durchaus damit einverstanden sein, daß allem Anscheine nach die geplanten Maßnahmen, wie die Wahlrechtsreform, erst nach dem Kriege in Angriff genommen werden sollen. Unser ganzes Sinnen und Denken gehört heute dem Krieg. Für uns ist nicht die Frage, wie wir unser innerpolitisches Leben gestalten sollen, sondern wie wir die Feinde aus dem Felde schlagen. Einigkeit macht stark, die Einigkeit aber würde dahinsinken, wenn man sich heute auf das gefährliche Glatteis der Wahlrechtsvorlage begeben würde. Die Verhältnisse liegen bekanntlich so, daß ein furchtbares Streiten im Parlament anheben müßte. Die Zentrumspartei tritt für eine Erweiterung der Volksrechte ein, und sie wäre vielleicht die einzige, die aus praktischen Erwägungen heraus die Vorlage positiv unterstützen würde, auch wenn sie uns nur schrittweise dem Programm der Zentrumspartei nähert. Die Sozialdemokratie aber, vielleicht auch der Freisinn, würden Forderungen erheben, zum Beispiel die Ausdehnung des Wahlrechts auf alle Personen über 21 Jahren, das Frauenstimmrecht, Forderungen, die die preußische Regierung nicht bewilligen wird. Die rechtsstehenden Parteien hinwiederum sind jeder Reform abgeneigt und würden im Verein mit den preußischen Nationalliberalen die Erweiterung bekämpfen. Das sind die tatsächlichen Verhältnisse. Die Regierung trägt ihnen Rechnung, indem sie verspricht, nach dem Kriege die Reform durchzuführen. Einen anderen Weg halten wir für undenkbar. Heute die Wahlrechtsfrage im Parlament zur Diskussion und zur Abstimmung zu bringen, wäre ein Keim der inneren Zersetzung. Das aber muß unter allen Umständen verhindert werden. Die Freunde einer Wahlrechtsreform haben das feierliche Wort des Kaisers und der Regierung für sich, daß sie später zur Durchführung bringen können. Und sie dürfen erwarten, daß die Regierung mit aller Macht das in feierlicher Stunde gegebene Versprechen einlösen wird. Einmal muß der Friede kommen, vielleicht ist er näher, als wir gegenwärtig zu hoffen wagen. Dann sollen alle Teile des Volkes, die ausnahmslos große Opfer gebracht haben, auch dabei mitwirken, um den preußischen Staat zu einem Grundpfeiler des Deutschen Reiches weiter auszubauen.

*

Berlin, 13. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Mittags wurde im Weißen Saale des Schlosses der Landtag eröffnet, nachdem Gottesdienste im Dome und in der Hedwigskirche vorangegangen waren. Die Vertreter beider Häuser hatten sich zahlreichst eingefunden. Unter anderem bemerkte man den Generalgouverneur Beseler, Generalgouverneur Bissing, Fürst Bülow und Hausminister Graf Eulenburg, in der Diplomatenloge unter anderen den türkischen Botschafter. Der Ministerpräsident und alle hier anwesenden Minister erschienen in einem feierlichen Zuge, worauf der Ministerpräsident die Thronrede verlas, der Beifall bei folgenden Stellen gezollt wurde: „Das Heldentum unserer Truppen", „Der alte preußische Soldatengeist", „Alles hergeben für Leben und Sicherheit der Nation", „Die Unerschütterlichkeit des preußischen Staates", „Nicht Zwang, sondern Freiheit auf Ordnung gebaut", „Den guten Kampf zu einem guten Ende zu führen". Das Hoch auf den Kaiser und König brachte der Präsident des Abgeordnetenhauses Graf Schwerin-Löwitz aus.

Der Wortlaut der Thronrede

„Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags!

Seine Majestät der Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, den Landtag der Monarchie zu eröffnen und in seinem Namen willkommen zu heißen.

Während Sie sich hier zur Arbeit versammeln, geht draußen auf den weiten Schlachtfeldern das blutige Ringen fort. Wie unsere Feinde uns den Krieg aufgezwungen haben, so tragen sie die Schuld und die Verantwortung, daß sich die Völker Europas weiter zerfleischen.

Vor eine eiserne Probe stellt die Vorsehung unser Volk. Großes wird gefordert, Großes aber auch geleistet. Die Pläne unserer Feinde, uns durch Abschnürung von der überseeischen Welt mürbe zu machen, sind gescheitert. Aus eigener Kraft sichert die Landwirtschaft die Ernährung der Bevölkerung, aus eigener Kraft schaffen Industrie und Handwerk, wessen wir zu unserer Verteidigung bedürfen, halten arbeitende Hände der Millionen, die daheim geblieben, unser wirtschaftliches Leben aufrecht trotz Krieg und Kriegsnot. Und über dem allen stehen die Taten unseres Volkes in Waffen! Unaussprechlich in Größe und Heldentum!

In hartem Kampfe hat Deutschland, unterstützt von treuen Verbündeten, einer Welt von Feinden standgehalten und seine Fahnen weit in Feindesland hineingetragen. Der alte preußische Soldatengeist, auf den wir stolz sind und stolz bleiben, hat in edlem Wetteifer mit den deutschen Bruderstämmen seine unvergängliche Lebenskraft erwiesen und konnte unsterblichen Ruhm dem Heldentum der Väter und Ahnen hinzufügen. Mit unserm König und Kaiser sehen wir voll Gottvertrauen und Siegeszuversicht auch der Zukunft entgegen. Ein einziger und heiliger Gedanke erfüllt uns, bis in die letzten Tiefen der Volkskraft alles herzugeben für das Leben und die Sicherheit der Nation.

Als Gruß an den Landtag hat Seine Majestät der Kaiser und König nur Worte heißen Dankes an die Kämpfer draußen und daheim!

Ihre bevorstehenden Arbeiten, meine Herren, werden vor allem den Notwendigkeiten des Krieges gehören.

Der allgemeine wirtschaftliche Druck des Krieges hat zwar die gesunde Kraft der preußischen Finanzen nicht erschüttern können, doch erfordert ihre Erhaltung eine Steigerung der Einnahmen. Es wird Ihnen daher eine Vorlage zugehen, die eine

Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Ergänzungssteuer

vorsieht.

Für die Wiederaufrichtung Ostpreußens werden weitere staatliche Mittel verwendet werden. Die nach den verwüsteten Einfällen des Feindes durch die wuchtigen Schläge des Ostheeres befreite Provinz erwacht unter der tatkräftigen Arbeit aller dazu berufenen Männer zu neuem Leben. Weit über die Grenzen der Monarchie, ja über die Grenzen Deutschlands hinaus sind Helfer und Spender erstanden. Ihnen Allen sagt der König Dank in der frohen Erwartung, daß es in nicht ferner Zeit gelingen werde, die schöne Ostprovinz der Monarchie in alter Blüte wiederherzustellen.

Die besondere Fürsorge für unsere im Krieg so bewährte Staatseisenbahnverwaltung wird auch jetzt nicht ruhen dürfen. Zum weiteren Ausbau des

Eisenbahnnetzes,

sowie zur

Beschaffung von Fahrzeugen

werden deshalb wiederum erhebliche Mittel angefordert.

Meine Herren! Seine Majestät der Kaiser und König weiß, daß Ihr Wirken und Schaffen, wie bisher, so auch in dem neuen Abschnitt der parlamentarischen Arbeiten von dem Geist der Opferwilligkeit und Entschlossenheit getragen sein wird, von dem tapferen Geist, der allein unserm Volk die Kraft gibt, diesen gewaltigen Krieg siegreich zu bestehen. In dem ungeheuren Erleben dieses Krieges wird ein neues Geschlecht groß. Die ganze waffenfähige Mannschaft, geeint durch kameradschaftliche Treue bis in den Tod, schirmt Staat und Volk! Der Geist gegenseitigen Verstehens und Vertrauens wird auch im Frieden fortwirken in der gemeinsamen Arbeit des ganzen Volkes am Staate! Er wird unsere öffentlichen Einrichtungen durchdringen und lebendigen Ausdruck finden in unserer Verwaltung, unserer Gesetzgebung und in der Gestaltung der Grundlagen für die

Vertretung des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften.

Die geschlagenen Wunden heilen und neues Leben hervorbrechen lassen aus den blutigen Taten und Opfern unseres Volkes, wird unser Aller größte Aufgabe sein, sobald der Frieden siegreich erstritten ist!

In Stürmen ist der preußische Staat groß geworden, im Sturm steht er auch heute unerschütterlich da! Was Feindschaft als Zwang ausgibt, ist Freiheit, auf Ordnung gebaut! Das Band, das die Preußen an ihren König bindet, haben diese Zeiten des Kampfes und Sieges, wenn es möglich war, nur noch fester geschmiedet.

Gott schütze Preußen auch in Zukunft und bewahre es als starken Träger des Reiches! Darauf bauen wir und führen unsern guten Kampf zum guten Ende.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet."

Angriffe im Westen gescheitert

Großes Hauptquartier, 13. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nordöstlich von Armentières wurde der Vorstoß einer stärkeren englischen Abteilung zurückgeschlagen. In den frühen Morgenstunden wiederholten heute die Franzosen in der Champagne den Angriff nordöstlich von Le Mesnil; sie wurden glatt abgewiesen. Ebenso scheiterte ein Angriffsversuch gegen einen Teil der von uns am 9. Januar bei dem Gehöfte Maison de Champagne genommenen Gräben.

Die Leutnants Bölke und Immelmann schossen nordöstlich von Tourcoing und bei Bapaume je ein englisches Flugzeug ab. Den unerschrockenen Offizieren wurde in Anerkennung ihrer außerordentlichen Leistung durch Se. Majestät den Kaiser der Orden Pour le mérite verliehen. — Ein drittes Flugzeug wurde im Luftkampf bei Roubaix, ein viertes durch unser Abwehrfeuer bei Ligny, südwestlich von Lille, heruntergeholt. Von den acht englischen Fliegeroffizieren sind sechs tot, zwei verwundet.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Erfolgreiche Gefechte deutscher Patrouillen und Streifkommandos an verschiedenen Stellen der Front. Bei Nowosiolki, zwischen der Olzanka und Beresina, wurden die Russen aus einem vorgeschobenen Graben vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung

Der Vormarsch auf Cetinje

Wien, 13. Jan. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 13. Januar 1915.

Russischer Kriegsschauplatz:

In Ostgalizien und an der bessarabischen Front stellenweise Geschützkampf. Sonst keine besonderen Ereignisse. Die amtliche russische Berichterstattung hat es sich in der letzten Zeit zur Gewohnheit gemacht, der freien Erfindung kriegerischer Begebenheiten den weitesten Platz einzuräumen. Entgegen allen russischen Angaben sei ausdrücklich hervorgehoben, daß unsere Stellungen östlich der Strypa und an der bessarabischen Grenze — von einem einzigen Bataillons-Abschnitt abgesehen, den wir um 200 Schritte zurücknahmen, — genau dort verlaufen, wo sie verliefen, ehe die mit großer militärischer und journalistischer Aufmachung eingeleitete und bisher mit schweren Verlusten für den Gegner restlos abgeschlagene russische Weihnachts-Offensive begann. Sind sonach alle gegenteiligen Nachrichten aus Petersburg falsch, so beweisen außerdem die Ereignisse im Südosten, daß die vergeblichen russischen Anstürme am Dnjestr und am Pruth auch nicht zur Entlastung Montenegros beizutragen vermochten.

Italienischer Kriegsschauplatz:

In den Judicarien beschoß die italienische Artillerie die Ortschaften Creto und Por; auf Roncone warfen feindliche Flieger Bomben ab ohne Schaden anzurichten. Nago (östlich Riva) stand gleichfalls unter feindlichem Feuer. Unsere Artillerie schoß das italienische Barackenlager südlich Pontafel in Brand. An der küstenländischen Front hielten die beiderseitigen Geschützkämpfe im Tolmein- und Doberdo-Abschnitt an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die an der Adria vorgehende österreichisch-ungarische Kolonne hat die Montenegriner aus Budua vertrieben und den nördlich der Stadt aufragenden Berg Maini Vrh in Besitz genommen. Die im Lovcengebiet operierenden Kräfte standen gestern Abend sechs Kilometer westlich von Cetinje im Kampf. Auch die Gefechte bei Grahovo verlaufen günstig. Unsere Truppen sind ins Talbecken vorgedrungen. Im Grenzraume südlich von Avtovac überfielen wir den Feind in seinen Höhenstellungen; er wurde geworfen. Im Nordosten Montenegros ist die Lage unverändert.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 13. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront keine Aenderung. An der Kaukasusfront griff der Feind am 10. Januar zweimal kräftig unsere Stellungen bei Narman an, wurde aber zurückgeschlagen und ließ 100 Tote auf dem Schlachtfelde. Am 10. Januar beschossen mehrere feindliche Kreuzer und Torpedoboote zeitweilig Sedd-ül-Bahr, die Umgegend von Tekke Burnu und die anatolischen Batterien, ohne Schaden anzurichten. Ein Kreuzer, der aus der Richtung Kavalla kam, wollte gegen unseren Abschnitt nördlich der Bucht von Saros das Feuer eröffnen, wurde aber durch das Gegenfeuer unserer in der Umgebung aufgestellten Batterien verjagt. Unsere von den Leutnants Boebicke und Chonos gelenkten Flugzeuge schossen am 9. Januar einen vierten feindlichen Flieger ab; er stürzte auf offener See bei Sedd-ül-Bahr ab.

Das Fiasko an den Dardanellen

Konstantinopel, 13. Jan. (W. T. B. Nichtamtl.) Das Hauptquartier teilt mit:

Die Schlacht am 8. Januar und in der Nacht vom 8. zum 9. Januar, die mit der Niederlage des Feindes bei Sedd-ül-Bahr endete, spielte sich folgendermaßen ab: Die verminderte Tätigkeit der feindlichen Landartillerie, an deren Stelle die Schiffsartillerie getreten war, die Anwesenheit zahlreicher Transportschiffe bei der Landungsstelle, sowie der Umstand, daß der Feind neuerlich Hospitalschiffe zur Wegschaffung von Truppen während des Tages mißbrauchte, ließ auf eine bevorstehende Flucht des von unserem heftigen Artilleriefeuer beunruhigten Feindes schließen. Es wurden alle Maßregeln getroffen, um diese Flucht diesmal für den Feind verlustreicher zu gestalten. Diese Maßregeln wurden auch mit vollem Erfolg durchgeführt. Seit dem 4. Januar begannen die Vorbereitungen zu dem Angriff. Die für den Angriff gewählten Abschnitte wurden von unserer Artillerie und von Bombenwerfern heftig beschossen. Am 8. Januar verstärkten wir unser Feuer, ließen Minen springen und schickten schließlich auf der ganzen Front starke Aufklärungsabteilungen vor. Im Hinblick auf dieses Vorspiel zu unserem Angriff versammelte der Feind in der Gegend seines linken Flügels zahlreiche Kriegsschiffe, die unsere Abteilungen und vorgeschobenen Stellungen heftig beschossen. Unsere Abteilungen kamen stellenweise an die feindlichen Schützengräben heran, wurden dort vom Feinde mit Infanteriefeuer und Handgranaten empfangen, hielten aber diese Stellungen bis zum Mittag. In der Nacht vom 8. zum 9. Januar warfen wir neuerdings unsere Erkundungsabteilungen gegen die feindlichen Schützengräben vor. Um drei Uhr morgens war der Beginn der feindlichen Rückzugsbewegung im Zentrum fühlbar geworden. Wir ließen deshalb unsere ganze Front vorgehen. Ein Teil der zurückgehenden feindlichen Truppen floh unter dem Schutze der heftig feuernden feindlichen Schiffe zu den Landungsstellen, ein anderer Teil ließ zahlreiche selbsttätige Minen springen und versuchte so, unseren Vormarsch Schritt für Schritt aufzuhalten. In diesem Augenblick eröffneten unsere weittragenden Geschütze ein heftiges Feuer gegen die Landungsstege, während unsere Landbatterien die Nachhuten des Feindes stark beschossen und ihm zahlreiche Verluste beibrachten. Unsere Gebirgsgeschütze gingen mit dem Angriff vor und beunruhigten den Feind aus der Nähe. Unsere Truppen trotzten tapfer dem Feuer der feindlichen Schiffe und der selbsttätigen Minen. Mit freudigem Mute, die Hölle voll Gefahren ringsum nicht achtend, machten sie die feindlichen Soldaten nieder, die nicht mehr dem wirksamen Feuer unserer Artillerie entfliehen konnten und verzweifelten Widerstand leisteten. Bei Tagesanbruch fanden sich unsere Truppen auf dem Schlachtfelde unter zahlreichen feindlichen Leichen. Wir haben schon kürzlich festgestellt, daß unsere Artillerie sehr wirksame Treffer erzielt hat, und daß der Feind, den wir auf der ganzen Front mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln bedrängten, bei dem Angriffe unserer starken Abteilungen nicht mehr imstande war, selbst unter dem Schutze seiner vielen Schiffsgeschütze, den Widerstand an diesem Abschnitte fortzusetzen. So endete der letzte Akt der Kämpfe, die sich seit acht Monaten auf der Halbinsel abgespielt hatten, mit der Niederlage und dem Rückzuge des Feindes. Die Zählung der großen Beute ist noch nicht beendet. Sie besteht in Kanonen, Waffen, Munition, Pferden, Mauleseln, Wagen, und einer großen Anzahl anderer Gegenstände.

Die französischen Verluste auf Gallipoli

Die Schweizer Presse veröffentlicht nachstehende Drahtung aus Paris: Die Verluste der französischen Armee auf Gallipoli werden in der Kammer mit drei Fünftel der gelandeten Truppen angegeben. — Hervé schiebt in „La Victoire" die volle Schuld des Mißerfolges an den Dardanellen dem englischen Oberkommando zu. London weigerte sich, die Führung im Orient den französischen Generalen zu überlassen, welche die Grundsätze eines großzügigen Krieges besser beherrschen als die Engländer, die nur für den Krieg in den Kolonien eingeübt sind.

Eine holländische Stimme zum Scheitern des Dardanellenfeldzuges

Rotterdam, 11. Jan. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schreibt: Der Umstand, daß die Räumung Gallipolis angeblich ohne Verluste ausgeführt werden konnte, kann die Bedeutung der Tatsache nicht verschleiern, daß Engländer und Franzosen Konstantinopel nehmen wollten, aber nach einem längeren Aufenthalt an einem Orte, an dem sie sich nach Churchills berühmtem Ausspruch nur noch einige Meilen vom Siege, jedoch, wie der Erfolg gezeigt hat, auch nur hundert Meter von der Niederlage entfernt befanden, zum Abzug blasen mußten. Mittlerweile bahnten sich statt der Engländer und Franzosen die Mittelmächte einen Weg durch den Balkan. Das Scheitern des Dardanellenfeldzuges wird nicht verfehlen, in der ganzen mohammedanischen Welt einen gewaltigen Eindruck hervorzurufen. Die Räumung Gallipolis ist das Eingeständnis, daß das Unternehmen endgültig mißglückte, daß alle Anstrengungen vergebens waren, daß die Ströme Blutes umsonst vergossen wurden, und daß weitere Anstrengungen nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hätten.

Eine Note Oesterreichs gegen die Gewalttat von Saloniki

Wien, 13. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus Anlaß der Gefangennahme der K. und K. Konsularfunktionäre in Saloniki hatt der Minister des Aeußern, Baron Burian, nachstehende Note an den hiesigen amerikanischen Botschafter Penfield gerichtet:

Wien, 9. Jan. Der Unterzeichnete hat die Ehre, die Gefälligkeit Seiner Exzellenz des Herrn außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafters der Vereinigten Staaten von Amerika, Frederic Courtland Penfield, mit der Bitte ganz ergebenst in Anspruch zu nehmen, Nachstehendes der französischen und der kgl. großbritannischen Regierung auf telegraphischem Wege zur Kenntnis bringen lassen zu wollen:

Mit peinlichstem Erstaunen hat die K. und K. Regierung von dem gegen den österreichisch-ungarischen Generalkonsul in Saloniki, gegen das Personal und das Archiv des Konsulats, sowie eine Reihe ihrer dortigen Nationalen verübten brutalen Gewaltstreich erfahren. Die Gefangennahme der bei der kgl. griechischen Regierung bestallten Funktionäre und der unter ihrem Schutz stehenden Nationalen sowie die Durchsuchung der mit den Privilegien der Unverletzlichkeit ausgestatteten Konsulararchive, stellt sich dar nicht nur als schärfster Eingriff in die Hoheitsrechte eines neutralen Staates, Eingriffe, die den elementarsten allgemein hochgehaltenen Grundsätzen des Völkerrechts widerstreiten, sondern kehren sich auch unmittelbar wider die Rechte und Interessen Oesterreich-Ungarns, und lassen sich nicht anders als Willkürakte bezeichnen, welche die Grenzen weit überschreiten, die Kriegführenden nach Recht und Herkommen gezogen sind. Das besagte Vorgehen illustriert neuerlich nur allzu sinnfällig, daß Frankreich und Großbritannien vor Handlungen nicht zurückschrecken, die das Stigma des krassesten, durch nichts zu beschönigenden Rechtsbruches offensichtlich in sich tragen. Die K. und K. Regierung behält sich das Recht vor, je nach den weiteren Verfügungen, welche jene Mächte in Ansehung der ihrer Freiheit Beraubten treffen werden, die ihr angemessen erscheinenden Maßnahmen zu ergreifen. Der Unterzeichnete benutzt zugleich auch diesen Anlaß, um Seiner Exzellenz dem Herrn amerikanischen Botschafter den Ausdruck seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

Burian m. p.

Die Baumwollkrise in der Schweiz

Bern, 13. Jan. Die „Neue Züricher Ztg." stellt fest, daß trotz der Gründung des Einfuhrtrustes seit Monaten so gut wie nichts an Baumwolle in die Schweiz hereingekommen sei. Die Zahl der abgestellten Webstühle sei bis Ende 1915 auf 4288 angewachsen; bis Mitte nächsten Monats würden, wenn die längst bezahlte Rohbaumwolle weiter in den europäischen Häfen und an der Südgrenze der Schweiz zurückgehalten wird, rund 7000 Webstühle feiern und 337 000 Spinn- und Zwirnspindeln stillstehen. Bei den notwendigen Arbeiterentlassungen müsse man mit ausländischen, namentlich italienischen Arbeitern, den Anfang machen. Die Erbitterung der Geschädigten werde wachsen und sich gegen das unverdiente Schicksal richten, das zu wenden in der Macht der maßgebenden Staaten läge.

Englische Truppenkonzentration an der afghanischen Grenze

London, 12. Jan. Die Newyorker „World" berichtet, daß die Engländer, nach einer Meldung amerikanischer Blätter aus Indien, Truppen gegen Afghanistan konzentriert haben, da die Haltung der Bevölkerung in Afghanistan immer mehr zu Besorgnissen Anlaß gibt.

Haßstimmung in Paris

Der Korrespondent des „Aftonbladet" in Stockholm schildert die Eindrücke, die er in Paris gewonnen, folgendermaßen: „In dieser Schicksalsstunde fällt einem überhaupt ein großer Unterschied zwischen Berlin und Paris auf. Paris ist trotz der großen Menge von Uniformen doch eine Zivilistenstadt, obwohl sie nur acht Meilen von der Front entfernt liegt. Berlin hingegen, von dem der nächste Kriegsschauplatz noch 70 Meilen entfernt liegt, macht den Eindruck einer einzigen großen Garnison, in solchem Grade dominiert dort das Militär. Aber über Paris hängt ein schwarzer Schatten, und das ist der Haß. Es hat sich ein Haß im französischen Volke eingefressen, man ist vor Haß rein trunken, sodaß jetzt das ganze Volk vom Wahnsinn des Hasses ergriffen zu sein scheint. Da Frankreich in den Deutschen nur feige Deserteure, Frauenschänder und Kindesmörder sehen will, so müßte die französische Nation sich mit Schrecken und Angst fragen, wohin denn dieser Haß geführt hätte, wenn ein französisches Heer in Deutschland eingebrochen wäre. Ich war in Ostpreußen unmittelbar nach der Befreiung des Landes von den Russen, als man dort überall noch die Opfer der Plünderung, des Mordes und der Gewalttaten sah. Trotzdem versuchen die deutschen Offiziere bei jeder Gelegenheit dem Feinde und dessen Führern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber in Frankreich rast man auch jetzt noch immer gegen den Feind, und kein Verbrechen ist schwer genug, das man ihm nicht zur Last legte. Und dieser grenzenlose Haß und diese unglaublichen Beschimpfungen wenden sich nicht nur etwa gegen einzelne Deutsche. — Und dabei gibt es in Deutschland schon genug Leute, die jammern, daß die geistige Verbindung mit Frankreich noch immer nicht wiederhergestellt sei.

Ein Fliegerkampf bei Chalons

Aus Genf wird dem „Berl. Lokal-Anzeiger" berichtet. Augenzeugen eines Angriffs, den ein deutscher Eindecker bei Chalons gegen den Zweidecker des französischen Leutnant Ladron unternahm, berichten, daß das überaus aufregende Schauspiel zwei Minuten gedauert habe. Der Sieg des deutschen Eindeckers sei seiner größeren Schnelligkeit und seiner unleugbaren Manövriertüchtigkeit zuzuschreiben. Ladron gab sein Bestes, wurde aber in dem Augenblicke, als die Zuschauer ihn gerettet glaubten, durch einen Schuß in die Herzgegend getötet. Sein Beobachter Kapitän Courtois, der mit dem Apparat abstürzte, ist seinen Wunden erlegen.

Rußland am Ende seiner Menschenvorräte

Die Menschenvorräte Rußlands, die man unerschöpflich glaubte, waren in der Rechnung der Entente von Anfang an einer der stärksten Posten. Aber auch hierin haben sich die Herren an der Themse und Seine stark verrechnet, und von der russischen Dampfwalze, in der sich zu Anfang des Krieges die englischen und französischen Siegeshoffnungen verkörpert hatten, ist es mit der Zeit ganz still geworden. Ja, man beginnt sich auch auf Seiten unserer Gegner mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß sich das russische Menschenreservoir zu erschöpfen beginne.

Tatsächlich steht heute Rußland am Ende seiner Menschenvorräte. Dieses Ergebnis sowohl, wie die russischen Mißerfolge überhaupt, beruhen auf Ursachen, die tiefer liegen, als bloß in militärischer Verwaltung und Leitung. Sie sind die notwendigen Folgen der russischen Wirtschaft, die im Geistigen und Materiellen nur äußerlich europäisch erscheint, in ihrem Wesen aber dieselbe geblieben ist wie in den alten Nomadenreichen Asiens, extensiv und verschwenderisch im höchsten Maße. Sie braucht mehr Ackerland, um ihr Volk zu ernähren, mehr Zeit, um einen Gedanken auszudenken und in die Tat umzusetzen, mehr Geld und Kraft, um irgend etwas zu erreichen, als die Völker des Westens. Die Verschwendung von Menschenleben und Menschenkraft war schon im Frieden eines der auffallendsten Kennzeichen Rußlands. Das Land schien unermeßlich, die Menschenmassen unerschöpflich. Man ließ von den Kindern, die in unerhörter Zahl zur Welt gebracht wurden, ein Drittel im ersten Lebensjahre sterben, die Hälfte gar in den ersten fünf Jahren, und was dann noch übrig blieb, reichte aus, um dem Reich einen bedrohlichen Zuwachs an Menschen zu sichern. Wozu sollte man also mit Menschen sparen? Sie waren viel billiger als selbst die einfachsten Maschinen. An der Wolga, wo der große Strom von Waren durch Rußland fließt, gibt es keine Krane, nicht einmal Karren, alles wird von den Lastträgern gehoben und getragen. Dem entsprach durchaus die im Kriege angewandte Massentaktik, die um Przemysl und in den Karpathen furchtbare Hekatomben von Opfern aufgehäuft hat.

Diese Menschenverschwendung hat nun aber auch zur Folge, daß in Rußland ein Mangel an Arbeitern sich geltend macht, weit schlimmer als in den westlichen Staaten. Wenn man die Schilderungen russischer Blätter für bare Münze nehmen wollte, gäbe es in Moskau überhaupt nur noch 70jährige Greise und 8jährige Bauernjungen als Kutscher. Natürlich ist das übertrieben, daß aber der Menschenmangel höchst empfindlich sein muß, geht aus den verzweifelten Maßnahmen hervor, mit denen man ihm abhelfen will. Man hat sogar die Einfuhr chinesischer Kulis, deren Ausschließung aus Rußland in den letzten Jahren zu einem Lehrsatz der Staatsweisheit geworden war, freigegeben, obwohl man genau weiß, daß man die Gelben nie mehr los werden wird. Trotzdem stehen die Fabriken still, stockt der Verkehr.

Der russische Staat hat im Frieden zu wenig Aerzte ausbilden lassen, da die Menschen nicht wertvoll genug waren, um für Kranke eine anständige Pflege zu beschaffen. Im Kriege rächt sich dies auch schwer. Die Verluste auf den Schlachtfeldern wachsen in unerhörte Zahlen hinein, und von den leichter Verwundeten wird kaum ein Fünftel wieder so weit hergestellt, daß sie zur Front zurückkehren können. Das bedeutet, daß die Zahl der Verwundeten mindestens in vierfach höherem Maße als in Deutschland einen endgültigen Verlust bezeichnet. Der Zahl nach sind die Verluste vielleicht wieder wettgemacht, aber auf Kosten der übrigen Leistungsfähigkeit des Landes, das ohne Glauben, ohne Mut, ohne Arbeiter, die die Naturschätze ausbeuten, hinter der Front liegt. Mit der Einberufung der russischen Reichswehr und der jüngsten Jahrgänge gehen aber die letzten großen Menschenvorräte des Feindes zur Neige. Weder eine intensive Kriegführung noch ein schleppender Abnützungskrieg kann nun das Kräfteverhältnis der Mächtegruppen entscheidend verändern.

Der Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten über Rußland ist eine unmittelbare Frucht höherer Kultur, intensiverer Nutzbarmachung aller Kräfte, vor allem aber des Menschen. Die „Maschine" des Krieges ist beim Feinde vielfach, vor allem beim Ausbruch des Krieges, vollkommener gewesen als bei uns. Auch das deutsche Eisenbahnnetz allein hätte den Sieg verbürgt, die Russen hatten im Aufmarschgebiet ihres gewaltigen polnischen Waffenplatzes eine geradezu vorbildliche Anlage von Bahnen und wurden dennoch besiegt. Der Sieg ist die Frucht einer Organisation, die an der Front und hinter ihr nur durch lebendige Teilnahme jedes einzelnen geschaffen und erhalten werden kann. Sie verdoppelt alle Kräfte, während der rohe Sturm an ihr zerschellt. (Kownoer Ztg.)

Die zwei Freunde

Gabriel: der „Große" und Vittorio Emanuele der „Kleine"

Von Abraham a Santa Clara.

Der Dichter des Italiens von Heute, Herr Gabriele d'Annunzio-Rapagnetta, hat sich gütig entschlossen (gegen sehr hohen Vorschuß) dem „Daily-Telegraph" einen Artikel über König Victor Emanuel zu überlassen. Das Blatt hat ihn am 3. Januar gebracht und so sind auch wir in der glücklichen Lage zu erfahren, wie der Große über den Kleinen denkt. In der Villa Ada fand die bedeutungsvolle Zusammenkunft zwischen den Beiden statt; wie d'Annunzio sagt, in der Schmerzenswoche, in der wir für den Eintritt Italiens in den Krieg kämpften. Der Poet will den König schon früher gesprochen haben (woran zu zweifeln, da der König früher noch nicht auf ihn herabgekommen war), aber er fand ihn jetzt „natürlich" weit tiefer und ernster als ehedem. Freilich war d'Annunzio selber, im Bewußtsein seiner historischen (sehr hoch bezahlten) Mission ungemein erregt, doch der König war „natürlich" von einer bewundernswerten Ruhe und Gabriele glaubt, niemals habe die Welt einen Fürsten gesehen, der bessern Grund zur Ruhe hatte, weil niemand mehr, als Victor Emanuel nur dem Gebot der strengsten Pflicht (so nennt er den Eidbruch) folgt. Der König fühlt stets die Verantwortung vor seinem Gewissen (da muß er ein sehr merkwürdiges besitzen), vor seinem Volk (das, wie unser Dichter sehr genau weiß, in seiner Mehrzahl den Krieg nicht wollte), vor seinen Vorfahren (die allerdings auch manchmal manchen Wortbruch sich geleistet haben.) Deshalb ist Viktor Emanuel auch imstande, stets Herr seines Geschickes zu bleiben (in der Schmerzenswoche war Herr d'Annunzio der Herr des Geschicks des Königs, dem er mit Absetzung drohte, falls er nicht genau so wollte, wie es die Geldgeber des Dichters wollten). Daher blüht ihm auch jetzt nach so viel Jahren schweigender Entsagung (d. h. auf gut Deutsch: verräterischer Heuchelei), das schönste Geschick (weiß man das so genau?), dessen er aber auch würdig ist. Da muß es schon ein sehr böses Geschick sein, das ihn erwartet.

Die Nation hatte auf ihn gehofft, er werde sie aus der schimpflichen Schmach des Dreibundes erlösen (das war der Nation gar nicht eingefallen, sondern nur den Logenbrüdern). Gleich am Beginn seiner Regierung hatte ihn d'Annunzio daraufhin in einer sehr langweiligen Ode angeredet, einer Ode, die er sich nicht versagen kann, nun nochmals, mit einem Kommentar dazu, im „Daily Telegraph" abzudrucken (die höhere Zeilenschinderei). Doch diese Ode zog damals leider nicht, und „traurige Jahre und Jahre der Knechtschaft" folgten ihrem Erscheinen (einer Knechtschaft, nach der sich heute ganz Italien im geheimen zurücksehnt, in Anbetracht der neuen englischen Freiheit). Aber eines Tags, im herrlichen Monat Mai war es, erschallte der Ruf: „Wir sind frei" (wir haben den englischen Judaslohn in die Tasche gesenkt). „Wir sind frei, wir sind bereit, wir sind wohl bewaffnet", (wir haben also den Verrat seit langem vorbereitet), „wir sind unseres Schicksals würdig? (hoffentlich). Der vom Geschick bestimmte König, der am Tage der Trauer zur Krone kam (nach der Ermordung seines Vaters), sieht nun den Tag des Sieges (bis jetzt und wohl auch in der Zukunft nicht). Aus dem Blut steigt Morgendämmerung auf (weit eher die „Götterdämmerung" für das Haus Savoyen. Und der König ist wert seines großen Glücks. Er steht in der vordersten Feuerlinie (d'Annunzio kann ihn dort jedenfalls nicht gesehen haben, da er sich niemals in ihrer Nähe befand). Er ist der echte Enkel Emanuel Philipp's und jenes Karl Emanuel, der einst dem König von Spanien das „Goldene Vließ" mit den Worten zurückschickte: „Ich trage keine Ketten, auch wenn sie goldene sind." (Sind etwa die englischen Guineas kein Gold?)

Der König kann jetzt jeden Tag den unvergleichlichen Mut seiner Truppen bewundern (und kann feststellen, daß sie nicht einen Fuß breit vorrücken). Er ist kein theatralischer Barbarenkaiser, kein Führer von Landsknechten, nein, ein lateinischer König, ruhig, ernst, unerschrocken und seine Seele lebt in der Seele der Soldaten. Neulich schlug eine Granate dicht neben ihm ein (sie hat ihm aber weiter nichts geschadet), er lächelte nur und die Soldaten riefen: „Hoch Italien". Bald schon wird der gleiche Ruf in Triest erschallen (das sagt nun Herr d'Annunzio seit dreiviertel Jahren jeden Tag, aber dieses „Bald" rückte mittlerweile in die Fernen des „Niemals") und wenn erst unsere Soldaten in Wien einziehen werden (jetzt beginnt der Poet in schöne Raserei zu verfallen), dann werden sie am Tegethoff-Denkmal vorbeiziehen und ihrem siegreichen König zujubeln: „Hoch Italien".

O, d'Annunzio o d'Annunzio,
Dein Verstand wiegt nicht ein Unzko.
Du, so „groß", und er so klein,
Kommen nie nach Wien hinein.
Und auch niemals nach Triest
Denn wir halten es zu fest.
Nach dem Krieg, dann in Zivil
Lebst du wieder im Exil.
Statt der Oden schreibst du „Tristien"
In Paris, doch nicht in Istrien.

Kleine politische Nachrichten

Aufstand in China

London, 13. Jan. Reuter meldet aus Hongkong: Die Behörden von Kanton melden, daß die Rebellen vollständig geschlagen wurden, und daß sie schwere Verluste erlitten. Sie werden verfolgt. Ein weiteres Telegramm aus Hongkong besagt: Im Tamu sind Verstärkungen angekommen, die die Rebellen angriffen. In Poting wurde den ganzen Tag gekämpft. Von den Aufständischen wurde ein Offizier erschossen und die Anführer gefangen genommen. Eine Anzahl Juden wurden getötet. Die Rebellen wurden nach anderen Gegenden verjagt.

Ein Attentat auf Okuma

London, 13. Jan. Reuter meldet aus Tokio: Eine Person hat zwei Bomben unter das Auto des Ministerpräsidenten Grafen Okuma geworfen. Okuma blieb unverletzt.

Rücktritt des Luxemburger Kabinetts

Luxemburg, 13. Jan. Die politische Lage hat insofern eine weitere Klärung erfahren, als das Ministerium seine Entlassung eingereicht hat.

Ausschluß Liebknechts aus der Fraktion

Berlin, 13. Jan. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat in ihrer Sitzung von gestern abend mit 60 gegen 25 Stimmen eine Erklärung angenommen, nach welcher der Abgeordnete Liebknecht wegen fortgesetzter gröblicher Verstöße gegen seine Pflichten als Fraktionsmitglied die aus der Fraktionszugehörigkeit hervorgehenden Rechte verwirkt hat.

Zigarrensteuer

Berlin, 11. Jan. Zur Erhöhung der Zigarrensteuer erfährt das „B. T.", daß diese sich in mäßigen Grenzen bewegen und zwei Pfennig für die gewöhnlichen und mittleren Sorten, drei Pfennig für die teueren Sorten nicht überschreiten soll.

*

Tokio. Das Parlament hat das Flottenhauptprogramm bis 1922 genehmigt. Das Programm sieht vier neue große Ueberdreadnoughts und vier Kreuzer von 254 000 Yen vor. Während des Krieges hat die japanische Handelsschiffahrt 22 neue Dampfer für den Verkehr zwischen Amerika eingelegt, sodaß jetzt 46 Dampfer verkehren. Die amerikanische Flagge ist fast ganz verdrängt.

Preußischer Landtag

Berlin, 13. Januar.

Das Haus ist dicht besetzt, ebenso die Tribünen.

Abg. Graf von Schwerin-Löwitz führt aus: Als wir uns beim Schluß unserer letzten Tagung am 24. Juni vorigen Jahres hier trennten, habe ich der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß, wenn wir uns nach einigen Monaten in diesem Jahre wieder finden würden, wir dann dem großen gemeinsamen Ziele unseres vollen Sieges und der Erreichung eines ehrenvollen, Sicherheit unseres Vaterlandes auf lange Zeit hinaus verbürgenden Friedens abermals um ein gutes Stück näher gekommen sein würden. Ich glaube, Sie werden mir zustimmen, wenn ich heute sage, daß sich diese unsere Hoffnung in reichem Maße erfüllt hat, auch wenn wir vielleicht noch lange nicht am Ziele angelangt sind. Rein zeitlich betrachtet, mag es auch heute noch dahingestellt bleiben, wie lange der Krieg noch dauern mag, und wie lange wir seine Lasten und seine Opfer noch werden tragen müssen. Aber was unsere Zuversicht, ja ich darf es sagen, unsere Gewißheit dafür angeht, daß wir aus diesem, uns so freventlich aufgezwungenen Krieg gut hervorgehen werden, so hat diese doch inzwischen durch die herrlichen Erfolge unserer Truppen und die Waffen unserer treuen Verbündeten einen ganz gewaltigen Zuwachs erfahren. Nach dem Durchbruch Mackensens durch die ganz unerschütterlich gehaltene russische Karpathenfront, der Wiederbefreiung Galiziens, der Besetzung ganz Polens, Litauens, Kurlands und eines großen Teiles des eigentlichen Westrußlands ist an unserer Westfront die vom Feind mit einem beispiellosen Aufgebot aller nur denkbaren Mittel unternommene „4. große Offensive" vollkommen gescheitert mit einem Verlust des Feindes von über 200 000 Mann an dem unerschütterlichen Widerstand unserer unvergleichbaren Heldenwürdigen Truppen. Ebenso an der italienischen Front sind alle, fast täglich erneuten Angriffe Cadornas von unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten gleichfalls mit einem Gesamtverlust des Feindes von mehr als einer halben Million restlos abgewiesen worden. Dazu die Unterwerfung ganz Serbiens und eines großen Teiles von Montenegro und die Herstellung unserer Verbindung mit der Türkei, und dann vor einigen Tagen auch noch das fläßliche Scheitern oder mit einem so ungeheuren Aufwand von Ruhmredigkeit unternommenen Dardanellenexpedition. Mit Stolz und Bewunderung blicken wir heute auf unsere treuen, sieggekrönten Verbündeten und beglückwünschen sie — die alten wie die neuen — zu dem glänzenden Erfolg ihrer und unserer Waffen. (Beifall.)

Es folgt die Entgegennahme von Vorlagen der Königlichen Staatsregierung.

Finanzminister Dr. Lentze

bringt den neuen Haushaltsplan, den Entwurf der Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Ergänzungssteuer und den Entwurf über weitere Beihilfen zu Kriegsnotstandsarbeiten in Gemeinden ein und führt dabei aus:

Es ist unseren Feinden nicht gelungen, den Krieg auf unseren Heimatboden hinüberzuspielen und uns irgend eine Niederlage von Belang beizubringen. Unsere Truppen kämpfen dauernd in Feindesland, und auch dem voreingenommenen Zuschauer muß allmählich klar werden, daß uns die Palme des Sieges zuteil wird (Beifall). Auch auf unser wirtschaftliches Leben hat der Krieg einen gewaltigen Einfluß ausgeübt. Zahllose Arbeitsstellen, an denen bisher nur Männer beschäftigt wurden, werden heute von Frauen versehen, die tapfer in die Bresche getreten sind und sich der großen Zeit in jeder Hinsicht würdig und gewachsen gezeigt haben. (Beifall.) Unsere Industrie hat es verstanden, sich vollständig neu zu orientieren und dem Lande viele Millionen zu erhalten, die sonst ins Ausland gegangen wären. Die deutsche Landwirtschaft war in der Lage, uns ausreichend mit Brotgetreide zu versorgen. Der Kartoffelverkehr mußte einer obrigkeitlichen Regelung unterworfen werden. Noch schwieriger gestaltete sich die Versorgungsfrage auf dem Gebiete der Futtermittel. Auch hier mußte eine behördliche Beschlagnahme und Verteilung erfolgen. Die Regierung versucht zu helfen, soweit sie vermag. In den nächsten Monaten sollen 400 000 fette Schweine in monatlichen Lieferungen auf den Markt gebracht werden. Wir hoffen, der Futterknappheit bald Herr zu sein. Nicht Wucher von seiten der Landwirte, sondern Futterknappheit war die Ursache der Teuerung.

Für das vor uns liegende Jahr 1916 ist der Haushaltplan in derselben Weise und nach denselben Grundsätzen wie für das Jahr 1915 aufgestellt worden. Auch er ist sogenannter Friedensetat, nur ist er noch sparsamer und mit noch größerer Zurückhaltung berechnet wie der Haushaltsplan für 1915. Der Etat balanziert in sich, ohne eine Defizitanleihe vorzusehen, mit 4 810 431 041 Mk., also mit 5 932 288 Mk. weniger, wie im Vorjahre. Nichtsdestoweniger ist nicht damit zu rechnen, daß auch die Wirklichkeit so ausschlagen wird, selbst wenn wir tatsächlich wieder Frieden haben sollten. Auch die Staatswirtschaft wird lange Zeit brauchen, ehe sie sich wieder im Gleichgewicht befinden wird. Diese Erkenntnis nötigt die Staatsregierung dazu, den Fehlbeträgen in den Rechnungen der Jahre 1914 und 1915 gegenüber sich anders zu verhalten wie sonst. Bisher sind Fehlbeträge in der Jahresrechnung immer auf Defizitanleihen übernommen worden. Dieses Verfahren ist heute nicht anwendbar. Das Staatsministerium hat sich daher entschlossen, schon während des Krieges zu einer Abbürdung des Fehlbetrages eine Erhöhung der Einnahmen um 100 Millionen Mark durch eine stärkere Anspannung der direkten Steuern im Wege einer Kriegssteuer herbeizuführen. Auch England hat sich bei allen Kriegen, die es geführt hat, niemals gescheut, die Gesundung der Staatsfinanzen durch neue Steuern während des Krieges aufrecht zu erhalten. Dies hat sich, wie die Geschichte lehrt, stets gelohnt. Das Gesetz soll nur für die Dauer des Krieges gelten und mit dem ersten Friedensetat nach dem Friedensschluß mit den Großmächten von selbst außer Kraft treten. Lediglich die Steuerzuschläge sind erhöht, sonst sind alle Bestimmungen unverändert geblieben. Die

neuen Steuerzuschläge

sind so aufgebaut, daß bei den niedrigeren Einkommen bis zu 2400 Mark die Steuerzuschläge der Novelle von 1909 bestehen bleiben, und von dieser Stufe ab an ihre Stelle progressiv steigende höhere Zuschläge treten, die bei physischen Personen bei Einkommen von 2400 Mark 8 Prozent und bei Einkommen von 100 000 Mark und mehr 100 Prozent des ursprünglichen Steuersatzes ausmachen. Von den letztgedachten Einkommen ist also, da die ursprüngliche Höchststeuer 4 Prozent des Einkommens betrug, eine Steuer von 8 Prozent zu entrichten. Die Freilassung der Einkommensstufen unter 2400 Mark von der Erhöhung der Zuschläge entspricht der heutigen abnormen Teuerung der Lebensbedürfnisse. Die Steuerzuschläge für die Gesellschaften mit beschränkter Haftung und für die Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften und Berggesellschaften sind gleichfalls erhöht. Bei der Ergänzungssteuer ist der bisherige Zuschlag verdoppelt. Die Steuer beträgt fortan nicht mehr 66, sondern 80 Pfennig pro 1000 Mark Vermögen.

Die Hoffnungen unserer Feinde, mit denen sie sich jetzt selbst Mut machen und ihre bangen Zweifel zu unterdrücken suchen, halten vor der Wirklichkeit nicht Stand. Wir sind siegesgewisser wie je und zäh entschlossen, den Krieg fortzuführen und alles zu tragen, bis sich unsere Feinde zu einem Frieden bequemen, der uns die dauernde Sicherheit dafür bietet, daß sie uns nicht noch einmal so überfallen können, wie vor eineinhalb Jahren.

Damit sind die Geschäfte des Hauses für heute erledigt.

Schluß gegen 3.45 Uhr. Nächste Sitzung Montag um 11 Uhr (Wahl des Präsidiums und der Schriftführer; Rechnungsvorlagen, erste Lesung des Etats und des Gesetzentwurfs wegen Erhöhung der Steuerzuschläge).

Preußisches Herrenhaus

Oberbürgermeister a. D. Becker (Köln) eröffnet die Sitzung als erster Vizepräsident der vorigen Session mit einem Kaiserhoch und gedenkt des verstorbenen Präsidenten von Wedel-Piesdorf. Sodann widmet er auch dem verstorbenen zweiten Vizepräsidenten, Frhrn. v. Landberg, einen Nachruf.

Hierauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein: Konstituierung des Hauses und Wahl des Präsidiums und der Schriftführer. Zum Präsidenten wird Graf zu Arnim-Boitzenburg durch Zuruf einstimmig gewählt.

Präsident Graf zu Arnim-Boitzenburg widmet dem verstorbenen Präsidenten v. Wedel einen ehrenden Nachruf.

Zum ersten Vizepräsidenten wird Oberbürgermeister a. D. Becker (Köln) wiedergewählt; zum zweiten Vizepräsidenten wird Fürst Salm-Salm gewählt. Beide nehmen die Wahl dankend an. Hierauf wird zum Schriftführer neugewählt Graf v. Eulenburg-Krassen. Im übrigen werden die Schriftführer der vergangenen Session wiedergewählt.

Damit ist das Haus konstituiert. Die Tagesordnung ist erschöpft. Nächste Sitzung, heute, Freitag, 1 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen und Beschlußfassung über die Behandlung von Vorlagen. —

Deutscher Reichstag

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 2.15 Uhr.

Die Besprechung der Ernährungsfrage wird fortgesetzt.

Abg. Simon (Soz.): Wenn wir auch anerkennen, daß die Regierung vor neue Aufgaben gestellt wurde, so können wir ihr doch nicht den Vorwurf ersparen, daß sie diese Aufgabe zögernd und nicht genügend gelöst hat. Der Lebensmittelwucher steht in Blüte. Auch Landwirte sind wegen Ueberschreitung der Höchstpreise vielfach bestraft worden. Diese Strafen sind viel zu gering. Die Verdienste der Großmühlen sind viel zu hoch. Die Reichsgetreidegesellschaft leistet der ungebührlichsten Ausnützung des Volkes den größten Vorschub. Gegen die Verwendung von Getreide als Futter haben wir nichts einzuwenden, aber nur, wenn für die menschliche Ernährung in erster Linie gesorgt ist. Die Verkürzung der Brotration wird eine arge Enttäuschung in der arbeitenden Bevölkerung hervorrufen. Große Mengen Roggen sind der Spirituszentrale zum Schnapsbrand ausgeliefert worden. (Hört, hört!) Eine Erhöhung der Kartoffelpreise würde katastrophal wirken. Die Höchstpreise für Leder sind viel zu hoch.

Abg. Marx (Zentr.): Das feindliche Ausland ist nicht imstande, uns das nachzumachen, was bei uns geschaffen ist. Die Teuerung wird mit dem — hoffentlich baldigen — Ende des Krieges nicht zu Ende sein. Die Regierung hat manches viel zu spät geschaffen und dann nicht genügend energisch eingegriffen. Fleisch- und Butterkarten sind im allgemeinen nicht durchführbar, wohl aber läßt sich hier eine kommunale Einrichtung für Notleidende schaffen. Energisches Eingreifen gegen Hamster ist nötig. (Hört, hört!) Wer nicht sozial fühlen kann, dem muß es zwangsweise beigebracht werden. Gerade der Mittelstand bedarf kräftiger Unterstützung. (Beifall.)

Unterstaatssekretär Michaelis: Es ist richtig, daß wir den Kornbrennereien 45 000 Tonnen Getreide überwiesen haben. Das Quantum ist nicht so erheblich, daß es für die Allgemeinheit ins Gewicht fällt. Der Mehlpreis wird nicht erhöht werden. Die Verschrotung von Getreide glaubten wir dadurch rechtfertigen zu können, weil das Quantum in Form der Schweinemast der Volksernährung doch wieder zugute kommt. Zur Verschwendung ist von mir nicht aufgefordert worden.

Major Koeth: Wir können in unserer ganzen Kriegswirtschaft zwei Perioden unterscheiden. Die erste Periode umfaßt die Zeit, in der wir darnach trachten mußten, die Neuformationen unter allen Umständen an die Front zu bringen. Später erst konnte die Preisregulierung vorgenommen werden. Zunächst mußte die Industrie in Gang gehalten werden. Diese Periode läuft ungefähr bis zum Frühjahr 1915. Die zweite Periode ist die der darauf folgenden Stagnierung, und da wurden die Richtpreise eingerichtet. Diese bezogen sich namentlich auf das Leder. Diesen Richtpreisen werden jetzt Höchstpreise für Gerbstoffe folgen.

Abg. Held (nat.-lib.): Die Debatte ergibt, daß wir durchhalten müssen, wollen und werden. Der wissenschaftliche Schweinemord war eine unselige Maßnahme, die als Ursache für die gegenwärtige Fettarmut anzusehen ist. Sache der Regierung ist es, den Höchstpreisen Wirksamkeit für die Bevölkerung zu geben. Die Viehproduktion muß rentabel bleiben. Was helfen uns Höchstpreise, wenn wir überhaupt kein Fleisch bekommen. Die Höchstpreise für Hasen und Gemüse haben ebenfalls vollständig versagt. (Beifall.)

Abg. Fischbeck (Fortschr. Vp.): Nirgends hat ein so straffes Regime bei der Brotkarte bestanden wie gerade in Berlin. Uns fällt es gar nicht ein, auf die Landwirtschaft zu schimpfen. Wünschenswert wäre es, wenn die Agrarier mehr das allgemeine Interesse im Auge behielten. Der Antrag auf Abschlachtung der Schweine ist hier einstimmig angenommen worden. (Hört, hört!) Die Folgen dieser Maßnahme waren ebensowenig zu übersehen, wie der ganze Krieg und die Erfolge oder Mißerfolge in der Aushungerungspolitik.

Darauf wird die Weiterberatung auf Freitag um 11 Uhr pünktlich vertagt. Vorher Anfragen.

Notstandskredite an zurückkehrende Krieger

Der preußische Minister für Handel und Gewerbe, der Finanzen und des Innern veröffentlichen einen bedeutungsvollen Erlaß an die Oberpräsidenten, worin staatliche Mittel zur Gewährung von Beihilfen an die Provinzen in Aussicht gestellt werden, die ihrerseits die Frage der Gewährung von Notstandskrediten an zurückkehrende Krieger regeln sollen.

In dem Erlaß heißt es: „Aus den beteiligten Kreisen sind zahlreiche Anträge an die Staatsregierung gerichtet worden, sie möge Vorkehrungen dahin treffen, daß den aus dem Felde zurückkehrenden Angehörigen des selbständigen Mittelstandes im Bedarfsfalle durch Gewährung von Notstandskrediten die Fortführung der bisherigen Berufstätigkeit ermöglicht werde. In gleicher Richtung bewegt sich eine am 25. August 1915 vom Reichstag gefaßte Entschließung. Endlich ist neuerdings auch der Generalfeldmarschall v. Hindenburg bei den zuständigen Reichs- und Staatsbehörden unter Hinweis auf das eherne Pflichtgefühl und den todesmutigen Geist unserer Armee warm dafür eingetreten, daß durch möglichst baldige Regelung dieser Frage den im Felde stehenden Soldaten die Sorge um ihr und ihrer Frauen und Kindern Schicksal nach dem Kriege genommen und die Gefahr der Verarmung und des wirtschaftlichen Zusammenbruches von ihnen abgewendet werde. Es ist anzuerkennen, daß die Kriegsteilnehmer aus dem selbständigen Mittelstand infolge langer Abwesenheit von ihrem Berufe in eine besonders schwierige Lage geraten werden, aus der sich zu befreien, ihrer eigenen Kraft allerdings nicht immer gelingen wird. Das trifft vornehmlich für den gewerblichen Mittelstand (Handwerker und Kleinkaufleute) zu, daneben aber auch für kleinere Landwirte, sowie für die freien Berufe und die sonstigen selbständigen Erwerbstätigen. Die erwarteten Schwierigkeiten werden in größerem Umfange zwar erst nach Beendigung des Krieges eintreten, vereinzelt wird sich aber auch schon jetzt das Bedürfnis geltend machen, Kriegsteilnehmern oder ihren Angehörigen Hilfe angedeihen zu lassen. Wir vertrauen, daß die zur Vergebung öffentlicher Arbeiten berufenen Behörden bei der Zuweisung von Beschäftigung die besondere Berücksichtigung, aus dem selbständigen Mittelstande sich angelegen sein lassen werden. Daneben aber wird in einer Reihe von Fällen auf die als Hilfsmaßnahmen vor allem angeregte Gewährung von Darlehen zur Fortführung oder Wiederaufrichtung des Betriebes nicht verzichtet werden können."

Die Minister sprechen dann über die Verteilung des Risikos für die Darlehen auf Provinz, Kreis und Gemeinden und weisen auf eine Denkschrift des Provinzialausschusses der Rheinprovinz hin, der aus eigenem Antrieb eine solche Regelung bereits getroffen, zugleich aber auch Beratungsstellen für Kriegsteilnehmer geschaffen hat.

Die Prise der Britannia

Erzählung von Sophus Bonde.

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die aufregenden Tage der Beerdigung waren vorüber, und Ruhe war im Hause wieder eingekehrt.

Marie, die Enkelin Doktor Markussens, war gleich nach dem Todesfall ganz zu Else hinübergezogen; ihr Großvater hatte es, sehr im Sinn der Mädchen, so angeordnet, damit Else nicht so allein drüben hausen sollte. Er nahm ihr alle Gänge wegen des Todesfalles und des Nachlasses ab und kam jeden Nachmittag herüber, um seinen Kaffee in der Gesellschaft von „Faust und Gretchen" zu trinken. Eines Tages — es war etwa drei Wochen nach der Beerdigung — fragte er nach der Truhe, von der die Großmutter vor ihrem Tode gesprochen hatte.

Else war die Sache in diesen schweren Tagen völlig aus dem Sinn gekommen und sie wußte im ersten Augenblick nicht, wo sie die Schlüssel gelassen hatte.

Als Markussen gegangen war, begannen sie beide danach zu suchen und fanden sie endlich nach einer aufgeregten halben Stunde in einer Schieblade ihrer Kommode. Sie begaben sich sofort nach dem Keller, um Kapitän Doorens „Seekiste" zu suchen, wie sie die geheimnisvolle Truhe scherzend nannten, und waren voller Neugierde und gespannt wie auf ein geheimnisvolles, aufregendes Abenteuer. Zu der Tür mußten sie sich erst einen Weg bahnen. Sie befand sich in einer dunkeln Ecke, in der allerlei Gerümpel seinen Platz gefunden hatte, das im Laufe der Zeit immer mehr geworden war und fast die ganze Tür verdeckte.

Else hatte wohl früher die Tür gesehen, aber sich nie Gedanken darüber gemacht, was dahinter verborgen sein könnte. Sie arbeiteten beide mit Eifer, bald in eine dichte Staubwolke eingehüllt, um an die Tür zu kommen.

Endlich war sie frei.

Nach vieler Mühe gelang es ihnen, das rostige Schloß aufzuschließen und die Tür zu öffnen.

Hatten sie aber erwartet, daß ihnen hier etwas Grauliches entgegentreten würde, daß ihrer ein entsetzlicher Anblick wartete, so sahen sie sich getäuscht. Die Tür führte in einen kleinen, viereckigen Raum mit niedriger, etwas gewölbter Decke, und darin stand auf einem niedrigen, starken Bock eine mit schweren Kupferbeschlägen versehene Kiste.

Else hielt die Lampe hoch und leuchtete mißtrauisch hinein. Ihre Freundin stand hinter ihr und guckte ihr über die Schulter.

„Das Geheimnis des dunkeln Kellers", sprach sie mit Grabesstimme; „hu! oder die Leiche in der Seekiste."

„Rede keinen Unsinn", sagte Else und trat an die Kiste heran, „sondern fasse lieber an und hilf uns das „Geheimnis" nach oben bringen, wo wir ihm auf den Grund gehen wollen."

Sie faßten die an den Schmalseiten der Truhe angebrachten Griffe; sie war sehr schwer, und es kostete ihnen große Mühe, ehe sie die aus Tiekholz gearbeitete Truhe oben in der Wohnstube hatten.

Ohne Zögern steckte Else den Schlüssel ins Schloß und öffnete.

Viel war scheinbar nicht darin. Nur an einem Ende stand ein Ebenholzschrein; der übrige Raum war mit einem Stück schwerer chinesischer Seide zugedeckt.

Else hob sie auf. Darunter lag ein ebensolches Stück Seide ausgebreitet, darauf aber ein beschriebenes Blatt. Else nahm es und las:

Der Inhalt dieser Kiste besteht aus folgenden Gegenständen: Vier Lederbeutel mit Goldkörnern a 1000 Gramm; je ein Lederbeutel mit 55 Stück geschliffenen Diamanten, mit 68 Brillanten, mit 29 Perlen, mit 3 Armbändern, mit 7 Fingerringen; ein Paket mit 4 Pistolen; ein Paket mit 2 Dolchen; ein Tagebuch und ein Ebenholzschrein.

Letzterer gehört meinem Freund, General de Menzo, und ist diesem oder seinen Leibeserben auf Verlangen, jedoch nur gegen Vorzeigung des dazu gehörenden Schlüssels, in dessen Griff die Initialen seines Namens A. d. M. eingraviert sind, auszuliefern.

Ueber vorstehenden Inhalt des Schreins gibt mein Tagebuch nähere Auskunft. Peter van Dooren.

Wortlos legte Else das Schriftstück beiseite, hob das Stück Seide hoch und begann die bezeichneten Gegenstände, die jeder sorgfältig in Papier gewickelt waren, auszupacken. Sie ergriff zuerst den Beutel mit den Armbändern, und als sie die außerordentlich kunstvoll gearbeiteten Geschmeide daraus hervorholte, stießen die beiden Mädchen Rufe des Staunens aus. Entzückt hielten sie die Reifen gegen das Licht, in dessen Scheine die Steine farbige funkelnde Blitze sprühten.

Dann packten sie aufgeregt weiter aus und breiteten die Schätze auf dem Tische aus, auf dem die edlen Steine bald glimmerten und funkelten mit magischem Feuer, jeder ein kleiner Stern für sich. Die Pistolen waren Prachtstücke der Waffenschmiedekunst, die Läufe mit Silberornamenten schön verziert und die Kolben ausgelegt mit Gold, Silber und Elfenbein. Die Dolche hatten goldene Griffe und Parierplatten aus demselben Metall, reich mit Rubinen besetzt.

„Allmächtiger Gott", stieß Else hervor, „woher kann der Großvater zu diesem Schatz?"

„Das Tagebuch deines Großvaters gibt darüber ja Aufschluß", sagte Marie; ich schlage vor, daß wir den Schatz wieder einpacken und nachher in aller Gemütsruhe Kapitän Doorens Tagebuch lesen; ich bin sehr gespannt, was er zu berichten hat".

Das Tagebuch war in einen starken Lederband gebunden, dessen Ecken mit Messingbeschlägen versehen waren. Die Blätter waren mit einer deutschen, klaren Handschrift dicht beschrieben und wiesen viele Randnotizen und spätere Eintragungen auf. Hinten im Buche befanden sich mehrere handgezeichnete Karten vom südlichsten Teil Südamerikas, Feuerlands, der Magelhaensstraße und den an der Westküste liegenden Inseln, darunter eine Spezialkarte der Insel Londonderry.

Die Mädchen beschlossen, sofort mit der Lektüre des Tagebuches zu beginnen. Marie, die eine ruhige und gute Vorleserin war, sollte es laut vorlesen. Sie rückte den Lehnstuhl der verstorbenen Frau van Dooren dicht an den Tisch, nahe an der Lampe, und nahm darin Platz, indessen sich Else ins Sofa setzte, der Leserin gegenüber.

Ihnen war beiden feierlich zumute, als Marie begann:

Mein lieber Sohn!

Wenn du dieses Buch, das ich in einsamen Stunden während langer Meerfahrten geschrieben habe, zur Hand nimmst, bin ich nicht mehr.

Das, was ich hier niederschreibe, hat den Zweck, dich gründlich mit deinem Vater bekannt zu machen, ferner aber, dich über einen Schatz, den ich dir hinterlasse, genügend zu orientieren.

Ich werde, unterstützt von einigen kurzen Notizen meines Tagebuchs, die Geschehnisse nach meinem Gedächtnis so niederschreiben, wie ich sie in Wirklichkeit erlebt habe, ohne zu beschönigen oder sie noch schlimmer zu schildern, als sie ohnehin schon sind.

Ich bin in Amsterdam als Sohn des Kapitäns und Schiffsreeders Hendrik van Dooren geboren.

Schon in meinem vierzehnten Lebensjahr kam ich zur See, um, getreu der Tradition unserer Familie, einst ein tüchtiger Seemann zu werden.

Ich fuhr an Bord eines Schiffes, dessen Kapitän ein Freund meines Vaters war; doch wurde ich nicht anders behandelt als der andere Junge an Bord.

Auf diesen Reisen lernte ich bald die wichtigsten Häfen der Alten und Neuen Welt kennen, lernte ein Schiff führen in

Vermischtes

* **Patriotismus und Pappe.** Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Köln. Ztg.": Das folgende, im „Paris-Midi" wiedergegebene Geschichtchen gibt eine treffende Charakteristik des blühenden Kriegsschwindlertums in Frankreich: „In einem Frontabschnitt, der nicht näher bezeichnet werden soll, bemerkte man nach jeder Schießübung, daß die Soldaten eine große Menge nicht benutzter Patronen auf die Erde geworfen und liegen gelassen hatten. Nach jeder Uebung versuchte man 300 bis 400 solcher Patronen zu zählen. Der General, der dies erfuhr, begab sich selbst zur nächsten Uebung und hielt den versammelten „Poilus" eine Donnerrede, in der er diese unbegreifliche Patronenvergeudung aufs schwerste verdammte. Einen Augenblick herrschte tiefstes Schweigen in den Reihen der Infanteristen, dann meldete ein Soldat sich zum Worte. „Ich möchte nur sagen," erklärte der Sprecher, „daß diese Patronen nicht ohne Grund fortgeworfen wurden." „Und welches ist der Grund?" fragte der General. „Die Hülsen dieser Patronen sind aus Pappe!.." Und tatsächlich waren die Patronenhülsen den echten täuschend aus gepreßter Pappe nachgeahmt. Wie der General sich zu dieser geschäftskundigen Sparsamkeit der französischen Kriegslieferanten äußerte, wird leider in dem Pariser Blatte nicht ausgeführt.

Gerichtssaal

Frankfurt a. M., 13. Jan. Das Schöffengericht hatte den Metzgermeister Oskar Sommer, hier, der an seinem Verkaufsstand in der Markthalle durch Herumfingern an der Wage die Kunden beim Wiegen bewogen hatte, wegen Betrugs unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt. Auf die Berufung des Staatsanwalts wurde das Urteil von der Strafkammer aufgehoben und Sommer unter Versagung mildernder Umstände zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

München, 11. Jan. Der Kaufmann Salomon Cohn aus Komorn (Ungarn), ein früherer Hoteldirektor, gründete bei Kriegsausbruch eine Alt-Metallhandlung, und wurde zu Lieferungen für die Heeresverwaltung verpflichtet. Bei einer im September 1915 vorgenommenen Lagerkontrolle wurden 3000 Kilo Gegenstände aus Metall vorgefunden, die für den Bedarf der Heeresverwaltung schon beschlagnahmt waren. Cohn hatte unter Ueberschreitung der Höchstpreise diese Gegenstände angekauft und zu fabelhaften Preisen an andere Händler weiterverkauft. Das Landgericht München verurteilte ihn zu 3500 Mark Geldstrafe oder 350 Tage Gefängnis.

Aus aller Welt

Mainz, 12. Jan. Die Stadtverordneten erklärten sich damit einverstanden, daß von den eingegangenen Entwürfen für ein Kriegswahrzeichen der Stadt Mainz der mit dem 1. Preise gekrönte Entwurf der Herren Gelius und Lipp, eine 7—9 Meter hohe Säule aus Eichenholz mit Wappenschildern, gekrönt durch das Eiserne Kreuz, zur Ausführung kommen soll. Die Mainzer Zimmermeister-Innung hat sich bereit erklärt, die Eichensäule kostenlos zu stellen.

Worms, 12. Jan. Ein Hauptgewinn von 50 000 Mark der Preußisch-Südd. Staatslotterie fiel in eine kleinige Kollekte auf Nr. 134949. Das Los wird in Achteln gespielt.

h. **Babenhausen**, 13. Jan. Beim Baumfällen in den städtischen Waldungen wurde der 53jährige Feldschütze Adam Seibert von einer umstürzenden Tanne erschlagen.

h. **Klein-Auheim**, 13. Jan. Auf eigenartige Weise kam hier das siebenjährige Kind Franz Bauer ums Leben. Beim Spielen stürzte es von einer Mauer ab und fiel auf den Deckel eines Brunnens. Der Deckel schlug um, und das Kind sauste in den tiefen Brunnen und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Gelnhausen, 13. Jan. Eine Butterhändlerin, die von sieben Landwirten in Obersetzbach Butter zu höheren Preisen als vorgeschrieben sind, aufkaufte, wurde mit 105 Mark bestraft. Auch die Landwirte erhielten empfindliche Strafen.

h. **Schlüchtern**, 12. Jan. Um sich den Weg vom hiesigen Bahnhof nach seinem Heimatort Ulmbach zu sparen, sprang ein junger Urlauber zwischen Steinau und Schlüchtern aus dem Zuge. Im gleichen Augenblick kam auf dem anderen Gleise ein Schnellzug und zermalmte den jungen Mann. Die Leiche wurde am nächsten Morgen gefunden.

Aus Kurhessen, 13. Jan. In Bodes beschlagnahmte die Polizei bei einem Bauer 50 Zentner Getreide, die nicht angemeldet waren. Das Korn verfiel dem Staat, der Bauer erhielt eine hohe Geldstrafe.

Berlin, 13. Jan. Der Arbeiter Paul Hagen, der die Arbeiterin Hintzke ermordet hat, ist in Eisleben, seinem Geburtsort, ergriffen worden. Er hat die Tat eingestanden.

Hamburg. Eine auffallende Anzeige konnte man vor einiger Zeit in verschiedenen Blättern lesen. Es hieß dort: „9 Pfund allerfeinste holländische Meierei-butter 21 Mark franko, 9 Pfund prima Pflanzenbutter 12 Mark franko. Direkter Postversand ab holsteinische Meierei bezw. Fabrik gegen Voreinsendung des Betrages (möglichst Scheine) an Robert Berger in Hamburg, Gerckenshof." Angesichts der Billigkeit des Angebots und bei dem großen Buttermangel ließen sich viele Leute verleiten, die gewünschten Scheine dem Herrn zu senden, aber es kam keine Butter trotz Mahnungen und wochenlangem Warten. Anfrage an die Staatsanwaltschaft Hamburg ergab endlich folgenden Bescheid: „Es wird Ihnen mitgeteilt, daß ein Verfahren gegen Rudolf Bahnson wegen Betruges eingeleitet ist; er nannte sich fälschlich Berger." Dadurch wissen die Butterliebhaber nunmehr, daß sie um ihr Geld gekommen sind.

Budapest. Hier verhaftete die Polizei eine aus 12 Knaben im Alter von 12 bis 15 Jahren stehende Räuberbande. Die Knaben sind zumeist Söhne von Gewerbetreibenden. Bisher gestanden sie 40 Einbrüche ein. Die jungen Einbrecher hatten eine Schule eingerichtet, in der die in den Kino-Detektiv-Films gesehenen Tricks gelehrt wurden.

Aus der Provinz

Aßmannshausen, 13. Jan. Für den Umbau des hiesigen Bahnhofs sieht der Etat für 1916, der dem Preuß. Abgeordnetenhaus jetzt vorgelegt wurde, die letzte Rate der geforderten Bausumme von 100 000 Mark vor. Ferner werden für den Bau eines Ueberholungsgleises zwischen Loreleitunnel und Roßstein 150 000 Mark (erste Rate) bereitgestellt.

rh. **St. Goarshausen.** Endlich, nach langem Warten, vernimmt die Einwohnerschaft des Kreises die Kunde, daß die Bezirksverwaltung die Unterhaltung der Vizinalwege des Kreises übernommen hat, wie es bereits in den Kreisen Unterweiterwald, Westerburg, Biedenkopf und Limburg geschehen. Der Landesausschuß hat diesen Antrag und den Abschluß des Kreises St. Goarshausen mit der Bezirksverwaltung genehmigt. — Ueber die Kalamität der Verkehrsstraßen innerhalb unseres Kreises ist schon manches berechtigte Klagelied gesungen worden. Die an den Kreisstraßen gelegenen Ortschaften haben darüber nicht zu klagen; aber jene Dörfer, die abseits dieser in gutem Zustand gehaltenen Straße liegen, deren einzige Verkehrslinie nur die von Jahr zu Jahr immer mehr verkümmerten Vizinalwege sind, diese Ortschaften, die sich jahrelang gegen die anderen Orte des Kreises zurückgesetzt gefühlt, begrüßen mit Freuden den Beschluß des Landesausschusses. Sie hoffen, daß die Bedürfnisse ihrer Straßen anerkannt und den Verhältnissen entsprechend in Ausbesserung genommen werden. Die in erster Linie in Betracht kommenden Wege konnten seither nicht so im Stande gehalten werden, wie es der auf ihnen sich bewegende Verkehr erforderte, da die betreffenden Gemeinden finanziell nicht so gestellt waren. Gerade darin liegt auch die Ursache, daß diese Wege, die vom Verkehr immer mehr in Anspruch genommen, aber nicht entsprechend ausgebessert wurden, heute einen unglaublichen Anblick bieten und geradezu nach Hilfe schreien. Sind einmal ordentliche Verkehrsstraßen geschaffen, dann kann auch die abseits betriebene Landwirtschaft, die seither vom geschäftlichen Leben förmlich isoliert war, ihren begehrten Absatz der Allgemeinheit leichter zukommen lassen, wie es seither der Fall war.

Braubach, 12. Jan. Gestern Abend forderte der hier verhaftete, oft vorbestrafte Betrüger Rich. Schneider von dem Gerichtsdiener F. man möge das schlecht schließende Fenster seiner Zelle zumachen. Als der Gerichtsdiener dies ausführen wollte, benützte der Schwindler die Gelegenheit, warf F. zur Seite und rannte aus der Zelle. Im verschlossenen Hausflur packte er die Frau des F. am Halse, warf sie zur Erde und entriß ihr die Schlüssel, so daß es ihm möglich wurde, zu entfliehen. Die Schellenleitung seiner Zelle hatte er vorsorglich vorher zerstört. Schneider entwich ohne Kopfbedeckung. Er ist mittelgroß, glatt rasiert, hat kurz geschnittenen Schnurrbart und helle Haare. Kennzeichen: blaß, sächsischer Dialekt, dreistes Auftreten.

—r. **Hochheim**, 13. Jan. Dem langjährigen Vorsitzenden der freiwilligen Sanitäts-Kolonne, Herrn Schreinermeister Franz Rein, wurde die Rote Kreuz-Medaille 3. Klasse verliehen. — Schon lange machte sich im hiesigen Güterbahnhof der Mangel einer Gleiswage bemerklich. Dieselbe ist jetzt eingebaut und mit dem neuen Jahr dem Gebrauch übergeben worden. Sie hat eine Tragfähigkeit von 30 000 Kilogramm. — Die Spuren des diesjährigen milden Winters zeigen sich auch im Maintale. Die Kätzchen des Haselnußstrauches sind bereits vollständig ausgetrieben, desgleichen die der Salweide, was man sonst erst anfangs März bemerkt. An den Zierkirschen schwellen bereits die Knospen, und blühende Frühlingsblumen in der Natur sind keine Seltenheit. Die Blätter der Rosenstöcke sind überhaupt noch nicht verwelkt, sondern prangen noch in frischem Grün. Nach den Wetteraussichten scheinen wir jetzt einer Frostperiode entgegenzugehen.

Ried, 12. Jan. 36 kriegsgefangene Franzosen sind seit heute hier beschäftigt, und zwar 30 am Eisenbahnbau und die übrigen bei Bäcker- und Metzgermeistern.

h. **Frankfurt a. M.**, 13. Jan. Um die Stelle des durch den Tod des Stadtrats Flesch erledigten Stadtratssitzes haben sich bis jetzt 140 Personen beworben.

Frankfurt, 13. Jan. Bei der hiesigen Polizei sind in den letzten Tagen über 100 Anzeigen wegen Geflügeldiebstahls eingelaufen.

Montabaur, 13. Jan. Der Landrat hat den Höchstpreis für Butter auf 2.20 Mark beim Verkauf durch den Erzeuger, und 2.30 beim Verkauf durch den Händler festgesetzt. Gegenüber den alten Preisen sind dies 40 bezw. 50 Pfg. mehr — (und gegenüber dem Preis in Wiesbaden 56 resp. 46 Pfg. weniger).

t. **Dillenburg**, 12. Jan. (Statistisches vom Borromäusverein). Der Borromäusverein in unserer Pfarrei hat sich im verflossenen Jahre in erfreulicher Weise weiter entwickelt. Von den 54 Mitgliedern zahlten 17 den Jahresbeitrag von 6 Mark, 30 den Beitrag von 3 Mark und 7 den Beitrag von 1.50 Mark. Die Bibliothek zählt jetzt 294 Bücher. Benutzt wurde sie von 40 Lesern. Das Lesebedürfnis und die Leselust der einzelnen war sehr verschieden. Während 2 Leser nur je 2 Bücher entliehen, hat es einer bis auf 47 Bücher gebracht. Im Durchschnitt hat jeder Benutzer der Bibliothek 17 Bände gelesen. Nicht jedem Buche wurde das gleiche Interesse entgegengebracht. 70 Bücher wurden einmal, 53 zweimal, 20 viermal, 22 fünfmal, 11 sechsmal, 8 siebenmal und 3 achtmal gelesen; einige sind noch gar nicht verlangt worden. Von den 650 Büchern, die ausgegeben wurden, gehören 502 der Unterhaltung (Belletristik) an. — Möge der Verein in dieser Weise weiter wachsen und Gutes stiften!

Biedenkopf, 12. Jan. Auch für den Kreis Biedenkopf ist ein ehernes Wahrzeichen beschlossen, das später im Heimatmuseum Aufstellung finden soll. Um den Bewohnern der entfernteren Bezirke eine Nagelung möglich zu machen, wird das Kreuz auch in Battenberg, Gladenbach und Rodheim aufgestellt. Der erzielte Reinertrag ist für die Hinterbliebenen der gefallenen Helden vorgesehen.

*

Weinbau

Die 1915er Weinernte — und die Kriegsgewinnsteuer

Bei der letzten Tagung des Reichstages wurde über ein Kriegsgewinnsteuer-Gesetz beraten. Eine solche Steuer ist volkstümlich, weil es gerecht erscheint, daß Personen, die durch den Krieg reich geworden sind, einen Teil dieses Reichtums zu den Kriegslasten beisteuern. Nun fragt es sich aber, was man unter Kriegsgewinn zu verstehen hat. Die Meinungen über diesen Begriff gehen auseinander und von zuständiger Seite ist eine Erklärung nicht abgegeben worden. Es hat jedoch den Anschein, als ob der während des Krieges entstandene Vermögenszuwachs als Kriegsgewinn angesehen werden soll, gleichgültig, ob der Erwerb mit den Kriegsvorgängen in Zusammenhang steht oder nicht. Nach dem Gesetzentwurf für Gesellschaften soll nur der Mehrgewinn besteuert werden. Als solcher ist nach Paragr. 4 und 5 der Unterschied zwischen dem durchschnittlichen Geschäftsgewinn der letzten fünf Jahre (wobei das beste und das schlechteste Geschäftsjahr außer Betracht bleibt) und dem Geschäftsgewinn der Kriegsjahre zu betrachten. Daß auch die Mehrgewinne aus landwirtschaftlichen Betrieben besteuert werden sollen, scheint außer Frage zu stehen. Wenn die Kriegsgewinnsteuer für die physischen Personen in ähnlicher Weise berechnet werden soll, dann muß für den Weinbau eine Ausnahme gemacht werden. Nach einer langen Reihe von Mißernten (1911 ausgenommen) hatten die deutschen Winzer im Jahre 1915 wieder ein gutes Weinjahr zu verzeichnen. Die Kriegsvorgänge haben mit dieser Wertsteigerung absolut nichts zu tun; nur die Erzeugungskosten wurden durch den Krieg erheblich gestrigert. Die Löhne sind um 25 bis 30 Prozent und die Rohstoffpreise um 80 bis 200 Prozent gestiegen. Dahingegen sind die Preise für Weißweine nicht in die Höhe gegangen. Würde nun bei Berechnung der Kriegsgewinne für die Winzer der Paragraph 5 des Gesetzes vom 24. Dezember 1915 zugrunde gelegt, dann kämen für die Durchschnittsberechnung der Friedensgewinne die Weinernten der Jahre 1909 bis 1913 in Frage. Die beiden Jahre mit den besten und den schlechtesten Geschäftsergebnissen, das sind die Jahre 1911 und 1912, blieben dabei außer Betracht. Nun brachte aber nur das Weinjahr 1911 eine gute Ernte und entsprechenden Gewinn, die Jahre 1909, 1910, 1912 und 1913 brachten Mißernten und den einzelnen Betrieben Verluste. Das erste Kriegsjahr 1914 mit einer totalen Mißernte, käme für die Kriegsgewinnsteuer also nicht in Betracht; dahingegen würde die Ernte des Jahres 1915 mit ihrem ganzen Reinertrage als Kriegsgewinn in Ansatz zu bringen sein, weil die Vergleichsjahre 1909, 1910 und 1913 mit Unterbilanz abgeschlossen haben.

Der deutsche Weinbau befindet sich infolge vieler Mißernten und infolge der Mängel unserer Zollgesetzgebung seit einem Jahrzehnt in einem beispiellosen Rückgange. Die Weinbaufläche ist von 121 000 Hektar auf rund 100 000 Hektar zusammengeschrumpft; die Verschuldung der Winzer hat eine Höhe erreicht, die vielfach jeden weiteren Kredit ausschließt, und die ausländischen Weine feiern auf unseren heimischen Märkten auch während des Krieges ihre größten Triumphe. Das Jahr 1915 belebte die Hoffnung unserer Winzer wieder etwas. Würde aber jetzt der Ernteertrag 1915 als Kriegsgewinn angesehen, dann müßten die Winzer neue Schulden kontrahieren, um die Steuer zu bezahlen. In Anbetracht dieser Sachlage hat der Winzerverband des Trierischen Bauern-Vereins eine Petition an den Bundesrat gerichtet, in welcher gebeten wird, den Ernte-Erlös der Winzer nur insoweit als Kriegsgewinn anzusehen, als die Weinpreise infolge des Krieges etwa eine Steigerung erfahren, die Mehreinnahmen aber, soweit sie auf die große 1915er Erntemenge und die Güte der Weine zurückzuführen sind, von der Besteuerung frei zu lassen.

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Gefreiter Jakob Bach (Offheim).
Reservist Johann Graf (Rüdesheim).

*

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Unteroffizier Heinrich Lesniewski (Unterliederbach).
Unteroffizier Jakob Spengler (Sindlingen).
Musketier Josef Hering (Pottum).

Sturm und grober See und wurde mit allen Finessen des Segelns vertraut wie nur einer. Ich machte mein Steuermannsexamen mit Auszeichnung und das für den Kapitän desgleichen.

Aber in der Zeit, da ich mich zu einem Seemann entwickelte, verschwanden mein Vater und mein Ältester Bruder Friedrich, der als Steuermann mit ihm fuhr.

Mein Vater war mit Ladung nach der Kapkolonie gefahren und wollte spätestens im Laufe des nächsten Sommers wieder zurückkehren. Er kam aber nicht wieder; er blieb mit seinem Schiffe verschollen.

Ich war nun der einzige Sohn neben sechs Schwestern. Ich aber verspürte keine Lust, in die Fußtapfen des Vaters zu treten. Nach Abenteuern stand mein Sinn.

Ich ließ mir mein Erbteil auszahlen und baute dafür nach eigenen Plänen eine Dreimastbark mit messerscharfem Bug und schlankem Leib.

Und ich sage dir, Sohn, es war das schnellste Schiff, das jemals den Ozean gekreuzt hat. Und ich sage dir ferner, ich bemannte es mit den verwegensten Seeleuten, die es jemals in Holland gegeben hat, denn ich gedachte durchaus nicht mit meinem Schiffe Aepfelkrachten nach Kopenhagen zu segeln und auch nicht Talg und grüne Seife aus Rußland zu holen. Geld wollte ich mit meinem Schiffe, das ich nach meiner Lieblingsschwester „Antje" getauft hatte, verdienen, viel Geld, und Abenteuer wollte ich erleben, viele Abenteuer.

Ach! Ich habe Geld verdient auf wilden, verwegenen Fahrten und Abenteuer erlebt, weit mehr als ich mir träumte.

Jetzt erst, da du, mein Sohn, ein kleines hilfloses Kind, neben mir bist, sehe ich, wie der Weg war, den ich zurückgelegt habe, und möchte im Grausen zurückschrecken. Aber kann ich dafür, daß ich so geworden bin? —

Als ich zum ersten Male ehrlich und aufrichtig um Liebe bat, als ich wie ein flehender Bettler vor den Eltern des Mädchens, das ich liebte, stand, lachte man mich höhnisch aus und wiesen mir die Türe, durch die ich scham- und zornerfüllt mit bebendem Herzen hinausschritt. Da, mein Sohn, ergriff ein Dämon Besitz von mir und ich sah ein, daß ich nur haben konnte, was ich mit Gewalt nahm. Und da nahm ich sie mit Gewalt, die ich haben wollte, die, deren Eltern mich höhnisch abgewiesen hatten, als ich ehrlich um ihre Tochter bat.

Ich habe sie geraubt und auf meinem Schiff entführt. Sie wurde deine Mutter und selbst an Bord eines Schiffes, dessen Besatzung, vom Kapitän bis zum Schiffsjungen herab, aus lauter Banditen besteht, wurde sie heilig gehalten. Doch hiervon später. Zunächst einiges über meine Fahrten

Mit meiner „Antje" flog ich über die Meere in wilder, verwegener Fahrt.

Ich schmuggelte direkt unter den Kanonen der Engländer Waffen und Munition nach Indien hinein. Ich fuhr hinauf nach den Aleuten und erhandelte mir die von den Pelzjägern im Winter erbeuteten Pelze für billiges Geld, brachte sie nach Europa, wo ich sie mit hundert Prozent Gewinn wieder verkaufte. Ich bin nach den Südseeinseln gesegelt, dort überfiel ich mit meinen Mannen wie ein wilder Wiking irgendeine Ansiedlung. Wir erschlugen die Männer, plünderten die Ansiedlung und raubten die Weiber, um sie auf der nächsten Insel an den Häuptling gegen Lebensmittel und Oelnüsse wieder zu verkaufen. Dabei bekam ich Geschmack am Sklavenhandel.

Ich fuhr nach der Sklavenküste und kaufte mir auf dem Markte in Lagon von den Arabern dort zusammengetriebene Sklaven, Männer und Weiber — sie wurden im Raum verstaut, in den erst ein Sandballast hineingekommen war —, und damit fuhr ich hinüber nach Südamerika, nach San Salvador. Dort verkaufte ich sie meistens auf dem Markte. Doch hatte ich auch direkte Abnehmer meiner Ware, Pflanzer, die in ihren Plantagen einen großen Bedarf an Sklaven hatten.

Bei einem dieser Pflanzer namens Martinez, bei dem ich regelmäßig zwanzig bis dreißig Sklaven absetzte, wurde ich stets nach beendetem Handel zu einem Imbiß eingeladen. Dabei lernte ich die Tochter des Pflanzers kennen — es war seine einzige —, Mädchen, das schönste schien es mir, das ich jemals gesehen hatte. Dazu hatte sie ein fröhliches, schlichtes Wesen, das mich bezauberte und gefangennahm; ich verliebte mich in sie, verliebte mich zum erstenmale in meinem Leben.

Ja, ich liebte Donna Dolorina. Und von Sehnsucht nach ihr gequält, entschloß ich mich eines Tages und hielt bei ihrem Vater um sie an . . .

Man lachte mich aus. Der Mann wollte schier bersten vor Lachen . . . Ob ich verrückt wäre, die Dirne wäre Zwanzig und ich über Vierzig; ich könnte ihr Vater sein . . .

Ich ging, aber mit vor Scham und Wut bebendem Herzen und mit rachebeischendem Sinn. Das sollte der Pflanzer mir büßen und die Donna ebenfalls, die vordem so schön mit mir getan und meine meist sehr kostbaren Geschenke angenommen hatte: sie sollte die Meine werden und müßte es Ströme von Blut kosten.

Ich ging, aber ich würde wiederkommen.

Ich hatte mich um diese Zeit mit einem Sklavenhändler in Verbindung gesetzt, dem ich eine größere Anzahl Sklaven nach Chile bringen sollte. Ich lichtete Anker und begab mich auf die Fahrt.

Um meine lebende Last möglichst vor den Krankheiten zu schützen, die eine Sturmfahrt um Kap Horn ihnen bringen mußte, wählte ich den Weg durch die Magelhaensstraße.

Es ist ein gefährliches Segeln durch diese Straße. Wild zerrissene Felsen und steile Wände wachsen hoch aus dem Wasser empor. Bald drängen sie sich so dicht zusammen, daß man sich zwischen ihnen wie in einer ungeheuren Schlucht befindet, und bald stehen sie so weit auseinander, daß man glaubt, mit seinem Schiffe in einem Binnensee zu segeln. Zwischen diesen Felsen verfängt sich der Wind, bildet Wirbel, die das Schiff bald von vorn, bald von hinten und bald von der Seite anfassen, oder er stürzt von den hohen Felsen wie ein wildes Gespenst aufs Schiff hernieder, dessen Stunde geschlagen hat, wenn — man sich verblüffen läßt.

Diese hin und her springenden Winde in der Magelhaensstraße nennt man Willewaws, und gegen die, mein Sohn, mußt du dich wappnen, wenn du einst die Fahrt hindurchmachen solltest . . .

Ich habe diese Fahrt durch die Magelhaensstraße mehrere Male gemacht; ich fürchte sie nicht — ich fürchte mich überhaupt vor nichts, und ich hoffe, mein Sohn, daß du ebenso wirst.

Mitten in der Straße liegt auf einem flachen Ufer, hinter dem in weiter Entfernung Berge mit undurchdringlichem Urwald stehen, eine kleine Stadt, sofern man eine Anhäufung von elenden Baracken und Hütten so nennen darf. Es ist eine Verbrecherkolonie der chilenischen Republik, Punta Arenas, so genannt nach dem Platze, wo sie sich befindet.

Ich gehe vor diesem Nest stets vor Anker, um Proviant und Wasser einzunehmen und meinen Leuten ein paar Tage der Ruhe zu gönnen. — Sie benutzen sie jedoch meistens dazu, sich voll Branntwein zu gießen.

Als ich meine Sklaven nach wochenlanger, nicht immer leichter Fahrt abgeliefert hatte, ging ich wieder mit gutem westlichem Wind in den Magelhaens hinein und wollte wieder hinauf nach San Salvador, um mir die Frau zu holen, nach der alle meine Sinne brannten.

Wie ein Fuhrmann an keinem Krug vorbeifährt, ohne einzukehren und des Wirtes Bier und Wein zu schmecken, legte ich in Punta Arenas an, teils um unsere Vorräte zu ergänzen, teils um uns von den Strapazen der Reise Erholung zu gönnen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes

* **Patriotismus und Pappe.** Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Köln. Ztg.": Das folgende, im „Paris-Midi" wiedergegebene Geschichtchen gibt eine treffende Charakteristik des blühenden Kriegsschwindlertums in Frankreich: „In einem Frontabschnitt, der nicht näher bezeichnet werden soll, bemerkte man nach jeder Schießübung, daß die Soldaten eine große Menge nicht benutzter Patronen auf die Erde geworfen und liegen gelassen hatten. Nach jeder Uebung vermochte man 300 bis 400 solcher Patronen zu zählen. Der General, der dies erfuhr, begab sich selbst zur nächsten Uebung und hielt den versammelten „Poilus" eine Donnerrede, in der er diese unbegreifliche Patronenvergeudung aufs schwerste verdammte. Einen Augenblick herrschte tiefstes Schweigen in den Reihen der Infanteristen, dann meldete ein Soldat sich zum Worte. „Ich möchte nur sagen," erklärte der Sprecher, „daß diese Patronen nicht ohne Grund fortgeworfen wurden." „Und welches ist der Grund?" fragte der General. „Die Hülsen dieser Patronen sind aus Pappe!.." Und tatsächlich waren die Patronenhülsen den echten täuschend aus gepreßter Pappe nachgeahmt. Wie der General sich zu dieser geschäftskundigen Sparsamkeit der französischen Kriegslieferanten äußerte, wird leider in dem Pariser Blatte nicht ausgeführt.

Gerichtssaal

Frankfurt a. M., 13. Jan. Das Schöffengericht hatte den Metzgermeister Oskar Sommer, hier, der an seinem Verkaufsstand in der Markthalle durch Herumsingern an der Wage die Kunden beim Wiegen bemogelt hatte, wegen Betrugs unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt. Auf die Berufung des Staatsanwalts wurde das Urteil von der Strafkammer aufgehoben und Sommer unter Versagung mildernder Umstände zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

München, 11. Jan. Der Kaufmann Salomon Cohn aus Komorn (Ungarn), ein früherer Hoteldirektor, gründete bei Kriegsausbruch eine Alt-Metallhandlung, und wurde zu Lieferungen für die Heeresverwaltung verpflichtet. Bei einer im September 1915 vorgenommenen Lagerkontrolle wurden 3000 Kilo Gegenstände aus Metall vorgefunden, die für den Bedarf der Heeresverwaltung schon beschlagnahmt waren. Cohn hatte unter Ueberschreitung der Höchstpreise diese Gegenstände angekauft und zu fabelhaften Preisen an andere Händler weiterverkauft. Das Landgericht München verurteilte ihn zu 3500 Mark Geldstrafe oder 350 Tage Gefängnis.

Aus aller Welt

Mainz, 12. Jan. Die Stadtverordneten erklärten sich damit einverstanden, daß von den eingegangenen Entwürfen für ein Kriegswahrzeichen der Stadt Mainz der mit dem 1. Preise gekrönte Entwurf der Herren Gelius und Bipp, eine 7—9 Meter hohe Säule aus Eichenholz mit Wappenschildern, gekrönt durch das Eiserne Kreuz, zur Ausführung kommen soll. Die Mainzer Zimmermeister-Innung hat sich bereit erklärt, die Eichensäule kostenlos zu stellen.

Worms, 12. Jan. Ein Hauptgewinn von 50 000 Mark der Preußisch-Südd. Staatslotterie fiel in eine hiesige Kollekte auf Nr. 134 949. Das Los wird in Achteln gespielt.

h. **Babenhausen**, 13. Jan. Beim Baumfällen in den städtischen Waldungen wurde der 53jährige Feldschütze Adam Seibert von einer umstürzenden Tanne erschlagen.

h. **Klein-Auheim**, 13. Jan. Auf eigenartige Weise kam hier das siebenjährige Kind Franz Bauer ums Leben. Beim Spielen stürzte es von einer Mauer ab und fiel auf den Deckel eines Brunnens. Der Deckel schlug um, und das Kind sauste in den tiefen Brunnen und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Gelnhausen, 13. Jan. Eine Butterhändlerin, die von sieben Landwirten in Obersetzbach Butter zu höheren Preisen als vorgeschrieben sind, aufkaufte, wurde mit 105 Mark bestraft. Auch die Landwirte erhielten empfindliche Strafen.

h. **Schlüchtern**, 12. Jan. Um sich den Weg vom hiesigen Bahnhof nach seinem Heimatort Ulmbach zu sparen, sprang ein junger Urlauber zwischen Steinau und Schlüchtern aus dem Zuge. Im gleichen Augenblick kam auf dem anderen Gleise ein Schnellzug und zermalmte den jungen Mann. Die Leiche wurde am nächsten Morgen gefunden.

Aus Kurhessen, 13. Jan. In Bodes beschlagnahmte die Polizei bei einem Bauer 50 Zentner Getreide, die nicht angemeldet waren. Das Korn verfiel dem Staat, der Bauer erhielt eine hohe Geldstrafe.

Berlin, 13. Jan. Der Arbeiter Paul Hagen, der die Arbeiterin Hintzke ermordet hat, ist in Eisleben, seinem Geburtsort, ergriffen worden. Er hat die Tat eingestanden.

Hamburg. Eine auffallende Anzeige konnte man vor einiger Zeit in verschiedenen Blättern lesen. Es hieß dort: „9 Pfund allerfeinste holländische Meierei-Butter 21 Mark franko, 9 Pfund prima Pflanzenbutter 12 Mark franko. Direkter Postversand ab holsteinische Meierei bezw. Fabrik gegen Voreinsendung des Betrages (möglichst Scheine) an Robert Berger in Hamburg, Gerckenshof." Angesichts der Billigkeit des Angebots und bei dem großen Buttermangel ließen sich viele Leute verleiten, die gewünschten Scheine dem Herrn zu senden, aber es kam keine Butter trotz Mahnungen und wochenlangem Warten. Anfrage an die Staatsanwaltschaft Hamburg ergab endlich folgenden Bescheid: „Es wird Ihnen mitgeteilt, daß ein Verfahren gegen Rudolf Bahnson wegen Betruges eingeleitet ist; er nannte sich fälschlich Berger." Dadurch wissen die Butterliebhaber nunmehr, daß sie um ihr Geld gekommen sind.

Budapest. Hier verhaftete die Polizei eine aus 12 Knaben im Alter von 12 bis 15 Jahren stehende Räuberbande. Die Knaben sind zumeist Söhne von Gewerbetreibenden. Bisher gestanden sie 40 Einbrüche ein. Die jungen Einbrecher hatten eine Schule eingerichtet, in der die in den Kino-Detektiv-Films gesehenen Tricks gelehrt wurden.

Aus der Provinz

Aßmannshausen, 13. Jan. Für den Umbau des hiesigen Bahnhofs sieht der Etat für 1916, der dem Preuß. Abgeordnetenhaus jetzt vorgelegt wurde, die letzte Rate der geforderten Bausumme von 100 000 Mark vor. Ferner werden für den Bau eines Ueberholungsgleises zwischen Loreleitunnel und Roßstein 150 000 Mark (erste Rate) bereitgestellt.

rs. **St. Goarshausen.** Endlich, nach langem Warten, vernimmt die Einwohnerschaft des Kreises die Kunde, daß die Bezirksverwaltung die Unterhaltung der Vizinalwege des Kreises übernommen hat, wie es bereits in den Kreisen Unterwesterwald, Westerburg, Biedenkopf und Limburg geschehen. Der Landesausschuß hat diesen Antrag und den Abschluß des Kreises St. Goarshausen mit der Bezirksverwaltung genehmigt. — Ueber die Kalamität der Verkehrsstraßen innerhalb unseres Kreises ist schon manches berechtigte Klagelied gesungen worden. Die an den Kreisstraßen gelegenen Ortschaften haben darüber nicht zu klagen; aber jene Dörfer, die abseits dieser in gutem Zustand gehaltenen Straße liegen, deren einzige Verkehrslinie nur die von Jahr zu Jahr immer mehr verkümmerten Vizinalwege sind, diese Ortschaften, die sich jahrelang gegen die anderen Orte des Kreises zurückgesetzt gefühlt, begrüßen mit Freuden den Beschluß des Landesausschusses. Sie hoffen, daß die Bedürfnisse ihrer Straßen anerkannt und den Verhältnissen entsprechend in Ausbesserung genommen werden. Die in erster Linie in Betracht kommenden Wege konnten seither nicht so im Stande gehalten werden, wie es der auf ihnen sich bewegende Verkehr erforderte, da die betreffenden Gemeinden finanziell nicht so gestellt waren. Gerade darin liegt auch die Ursache, daß diese Wege, die vom Verkehr immer mehr in Anspruch genommen, aber nicht entsprechend ausgebessert wurden, heute einen unglaublichen Anblick bieten und geradezu nach Hilfe schreien. Sind einmal ordentliche Verkehrsstraßen geschaffen, dann kann auch die abseits betriebene Landwirtschaft, die seither vom geschäftlichen Leben förmlich isoliert war, ihren begehrten Absatz der Allgemeinheit leichter zukommen lassen, wie es seither der Fall war.

Braubach, 12. Jan. Gestern Abend forderte der hier verhaftete, oft vorbestrafte Betrüger Rich. Schneider von dem Gerichtsdiener F. man möge das schlecht schließende Fenster seiner Zelle zumachen. Als der Gerichtsdiener dies ausführen wollte, benützte der Schwindler die Gelegenheit, warf F. zur Seite und rannte aus der Zelle. Im verschlossenen Hausflur packte er die Frau des F. am Halse warf sie zur Erde und entriß ihr die Schlüssel, so daß es ihm möglich wurde, zu entfliehen. Die Schellenleitung seiner Zelle hatte er vorsorglich vorher zerstört. Schneider entwich ohne Kopfbedeckung. Er ist mittelgroß, glatt rasiert, hat kurz geschnittenen Schnurrbart und helle Haare. Kennzeichen: blaß, sächsischer Dialekt, dreistes Auftreten.

—r. **Hochheim**, 13. Jan. Dem langjährigen Vorsitzenden der freiwilligen Sanitäts-Kolonne, Herrn Schreinermeister Franz Klein, wurde die Rote Kreuz-Medaille 3. Klasse verliehen. — Schon lange machte sich im hiesigen Güterbahnhof der Mangel einer Gleiswage bemerklich. Dieselbe ist jetzt eingebaut und mit dem neuen Jahr dem Gebrauch übergeben worden. Sie hat eine Tragfähigkeit von 30 000 Kilogramm. — Die Spuren des diesjährigen milden Winters zeigen sich auch im Maintale. Die Kätzchen des Haselnußstrauches sind bereits vollständig ausgetrieben, desgleichen die der Salweide, was man sonst erst anfangs März bemerkt. An den Zierkirschern schwellen bereits die Knospen, und blühende Frühlingsblumen in der Natur sind keine Seltenheit. Die Blätter der Rosenstöcke sind überhaupt noch nicht verwelkt, sondern prangen noch in frischem Grün. Nach den Wetteraussichten scheinen wir jetzt einer Frostperiode entgegenzugehen.

Ried, 12. Jan. 36 kriegsgefangene Franzosen sind seit heute hier beschäftigt, und zwar 30 am Eisenbahnbau und die übrigen bei Bäcker- und Metzgermeistern.

h. **Frankfurt a. M.**, 13. Jan. Um die Stelle des durch den Tod des Stadtrats Flesch erledigten Stadtratssitzes haben sich bis jetzt 140 Personen beworben.

Frankfurt, 13. Jan. Bei der hiesigen Polizei sind in den letzten Tagen über 100 Anzeigen wegen Geflügeldiebstahls eingelaufen.

Montabaur, 13. Jan. Der Landrat hat den Höchstpreis für Butter auf 2.20 Mark beim Verkauf durch den Erzeuger, und 2.30 beim Verkauf durch den Händler festgesetzt. Gegenüber den alten Preisen sind dies 40 bezw. 50 Pfg. mehr — (und gegenüber dem Preis in Wiesbaden 56 resp. 46 Pfg. weniger).

t. **Dillenburg**, 12. Jan. (Statistisches vom Borromäusverein). Der Borromäusverein in unserer Pfarrei hat sich im verflossenen Jahre in erfreulicher Weise weiter entwickelt. Von den 54 Mitgliedern zahlten 17 den Jahresbeitrag von 6 Mark, 30 den Beitrag von 3 Mark und 7 den Beitrag von 1.50 Mark. Die Bibliothek zählt jetzt 294 Bücher. Benutzt wurde sie von 40 Lesern. Das Lesebedürfnis und die Leselust der einzelnen war sehr verschieden. Während 2 Leser nur je 2 Bücher entliehen, hat es einer bis auf 47 Bücher gebracht. Im Durchschnitt hat jeder Benutzer der Bibliothek 17 Bände gelesen. Nicht jedem Buche wurde das gleiche Interesse entgegengebracht. 70 Bücher wurden einmal, 53 zweimal, 20 viermal, 22 fünfmal, 11 sechsmal, 8 siebenmal und 3 achtmal gelesen; einige sind noch gar nicht verlangt worden. Von den 650 Büchern, die ausgegeben wurden, gehören 502 der Unterhaltung (Belletristik) an. — Möge der Verein in dieser Weise weiter wachsen und Gutes stiften!

Biedenkopf, 12. Jan. Auch für den Kreis Biedenkopf ist ein ehernes Wahrzeichen beschlossen, das später im Heimatmuseum Aufstellung finden soll. Um den Bewohnern der entfernteren Bezirke eine Nagelung möglich zu machen, wird das Kreuz auch in Battenberg, Gladenbach und Rodheim aufgestellt. Der erzielte Reinertrag ist für die Hinterbliebenen der gefallenen Helden vorgesehen.

*

Weinbau

Die 1915er Weinernte — und die Kriegsgewinnsteuer

Bei der letzten Tagung des Reichstages wurde über ein Kriegsgewinnsteuer-Gesetz beraten. Eine solche Steuer ist volkstümlich, weil es gerecht erscheint, daß Personen, die durch den Krieg reich geworden sind, einen Teil dieses Reichtums zu den Kriegslasten beisteuern. Nun fragt es sich aber, was man unter Kriegsgewinn zu verstehen hat. Die Meinungen über diesen Begriff gehen auseinander und von zuständiger Seite ist eine Erklärung nicht abgegeben worden. Es hat jedoch den Anschein, als ob der während des Krieges entstandene Vermögenszuwachs als Kriegsgewinn angesehen werden soll, gleichgültig, ob der Erwerb mit den Kriegsvorgängen in Zusammenhang steht oder nicht. Nach dem Gesetzentwurf für Gesellschaften soll nur der Mehrgewinn besteuert werden. Als solcher ist nach Paragr. 4 und 5 der Unterschied zwischen dem durchschnittlichen Geschäftsgewinn der letzten fünf Jahre (wobei das beste und das schlechteste Geschäftsjahr außer Betracht bleibt) und dem Geschäftsgewinn der Kriegsjahre zu betrachten. Daß auch die Mehrgewinne aus landwirtschaftlichen Betrieben besteuert werden sollen, scheint außer Frage zu stehen. Wenn die Kriegsgewinnsteuer für die physischen Personen in ähnlicher Weise berechnet werden soll, dann muß für den Weinbau eine Ausnahme gemacht werden. Nach einer langen Reihe von Mißernten (1911 ausgenommen) hatten die deutschen Winzer im Jahre 1915 wieder ein gutes Weinjahr zu verzeichnen. Die Kriegsvorgänge haben mit dieser Wertsteigerung absolut nichts zu tun; nur die Erzeugungskosten wurden durch den Krieg erheblich gesteigert. Die Löhne sind um 25 bis 30 Prozent und die Rohstoffpreise um 80 bis 200 Prozent gestiegen. Dahingegen sind die Preise für Weißweine nicht in die Höhe gegangen. Würde nun bei Berechnung der Kriegsgewinne für die Winzer der Paragraph 5 des Gesetzes vom 24. Dezember 1915 zugrunde gelegt, dann kämen für die Durchschnittsberechnung der Friedensgewinne die Weinernten der Jahre 1909 bis 1913 in Frage. Die beiden Jahre mit den besten und den schlechtesten Geschäftsergebnissen, das sind die Jahre 1911 und 1912, blieben dabei außer Betracht. Nun brachte aber nur das Weinjahr 1911 eine gute Ernte und entsprechenden Gewinn, die Jahre 1909, 1910, 1912 und 1913 brachten Mißernten und den einzelnen Betrieben Verluste. Das erste Kriegsjahr 1914 mit einer totalen Mißernte, käme für die Kriegsgewinnsteuer also nicht in Betracht; dahingegen würde die Ernte des Jahres 1915 mit ihrem ganzen Reinertrage als Kriegsgewinn in Ansatz zu bringen sein, weil die Vergleichsjahre 1909, 1910 und 1913 mit Unterbilanz abgeschlossen haben.

Der deutsche Weinbau befindet sich infolge vieler Mißernten und infolge der Mängel unserer Zollgesetzgebung seit einem Jahrzehnt in einem beispiellosen Rückgange. Die Weinbaufläche ist von 121 000 Hektar auf rund 100 000 Hektar zusammengeschrumpft; die Verschuldung der Winzer hat eine Höhe erreicht, die fast jeden weiteren Kredit ausschließt, und die ausländischen Weine feiern auf unseren heimischen Märkten auch während des Krieges ihre größten Triumphe. Das Jahr 1915 belebte die Hoffnung unserer Winzer wieder etwas. Würde aber jetzt der Ernteertrag 1915 als Kriegsgewinn angesehen, dann müßten die Winzer neue Schulden kontrahieren, um die Steuer zu bezahlen. In Anbetracht dieser Sachlage hat der Winzerverband des Trierischen Bauern-Vereins eine Petition an den Bundesrat gerichtet, in welcher gebeten wird, den Ernte-Erlös der Winzer nur insoweit als Kriegsgewinn anzusehen, als die Weinpreise infolge des Krieges etwa eine Steigerung erfahren, die Mehreinnahmen aber, soweit sie auf die große 1915er Erntemenge und die Güte der Weine zurückzuführen sind, von der Besteuerung frei zu lassen.

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Gefreiter Jakob Bach (Offheim).
Reservist Johann Graf (Rüdesheim).

*

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Unteroffizier Heinrich Lesniewski (Unterliederbach).
Unteroffizier Jakob Spengler (Sindlingen).
Musketier Josef Hering (Pottum).

Sturm und grober See und wurde mit allen Finessen des Segelns vertraut wie nur einer. Ich machte mein Steuermannsexamen mit Auszeichnung und das für den Kapitän desgleichen.

Aber in der Zeit, da ich mich zu einem Seemann entwickelte, verschwanden mein Vater und mein ältester Bruder Friedrich, der als Steuermann mit ihm fuhr.

Mein Vater war mit Ladung nach der Kapkolonie gefahren und wollte spätestens im Laufe des nächsten Sommers wieder zurückkehren. Er kam aber nicht wieder; er blieb mit seinem Schiffe verschollen.

Ich war nun der einzige Sohn neben sechs Schwestern. Ich aber verspürte keine Lust, in die Fußtapfen des Vaters zu treten. Nach Abenteuern stand mein Sinn.

Ich ließ mir mein Erbteil auszahlen und baute dafür nach eigenen Plänen eine Dreimastbark mit messerscharfem Bug und schlankem Leib.

Und ich sage dir, Sohn, es war das schnellste Schiff, das jemals den Ozean gekreuzt hat. Und ich sage dir ferner, ich bemannte es mit den verwegensten Seeleuten, die es jemals in Holland gegeben hat, denn ich gedachte durchaus nicht mit meinem Schiffe Aepfelfrachten nach Kopenhagen zu segeln und auch nicht Talg und grüne Seife aus Rußland zu holen. Geld wollte ich mit meinem Schiffe, das ich nach meiner Lieblingsschwester „Antje" getauft hatte, verdienen, viel Geld, und Abenteuer wollte ich erleben, viele Abenteuer.

Ach! Ich habe Geld verdient auf wilden, verwegenen Fahrten und Abenteuer erlebt, weit mehr als ich mir träumte.

Jetzt erst, da du, mein Sohn, ein kleines hilfloses Kind, neben mir bist, sehe ich, wie der Weg war, den ich zurückgelegt habe, und möchte im Grausen zurückschrecken. Aber kann ich dafür, daß ich so geworden bin? —

Als ich zum ersten Male ehrlich und aufrichtig um Liebe bat, als ich wie ein flehender Bettler vor den Eltern des Mädchens, das ich liebte, stand, lachte man mich höhnisch aus und wiesen mir die Türe, durch die ich scham- und zornerfüllt mit bebendem Herzen hinausschritt. Da, mein Sohn, ergriff ein Dämon Besitz von mir und ich sah ein, daß ich mir haben konnte, was ich mit Gewalt nahm. Und da nahm ich sie mit Gewalt, die ich haben wollte, die, deren Eltern mich höhnisch abgewiesen hatten, als ich ehrlich um ihre Tochter bat.

Ich habe sie geraubt und auf meinem Schiff entführt. Sie wurde deine Mutter und selbst an Bord eines Schiffes, dessen Besatzung, vom Kapitän bis zum Schiffsjungen herab, aus lauter Banditen besteht, wurde sie heilig gehalten. Doch hiervon später. Zunächst einiges über meine Fahrten

Mit meiner „Antje" flog ich über die Meere in wilder, verwegener Fahrt.

Ich schmuggelte direkt unter den Kanonen der Engländer Waffen und Munition nach Indien hinein. Ich fuhr hinauf nach den Aleuten und erhandelte mir die von den Pelzjägern im Winter erbeuteten Felle für billiges Geld, brachte sie nach Europa, wo ich sie mit hundert Prozent Gewinn wieder verkaufte. Ich bin nach den Südseeinseln gesegelt, dort überfiel ich mit meinen Mannen wie ein wilder Wiking irgendeine Ansiedlung. Wir erschlugen die Männer, plünderten die Ansiedlung und raubten die Weiber, um sie auf der nächsten Insel an den Häuptling gegen Lebensmittel und Oelnüsse wieder zu verkaufen. Dabei bekam ich Geschmack am Sklavenhandel.

Ich fuhr nach der Sklavenküste und kaufte mir auf dem Markte in Lagos von den Arabern dort zusammengetriebene Sklaven, Männer und Weiber — sie wurden im Raum verstaut, in den erst ein Sandballast hineingekommen war —, und damit fuhr ich hinüber nach Südamerika, nach San Salvador. Dort verkaufte ich sie meistens auf dem Markte. Doch hatte ich auch direkte Abnehmer meiner Ware, Pflanzer, die in ihren Plantagen einen großen Bedarf an Sklaven hatten.

Bei einem dieser Pflanzer namens Martinez, bei dem ich regelmäßig zwanzig bis dreißig Sklaven absetzte, wurde ich stets nach beendetem Handel zu einem Imbiß eingeladen. Dabei lernte ich die Tochter des Pflanzers kennen — es war seine einzige —, Mädchen, das schönste schien es mir, das ich jemals gesehen hatte. Dazu hatte sie ein fröhliches, schlichtes Wesen, das mich bezauberte und gefangennahm; ich verliebte mich in sie, verliebte mich zum erstenmale in meinem Leben.

Ja, ich liebte Donna Dolorina. Und von Sehnsucht nach ihr gequält, entschloß ich mich eines Tages und hielt bei ihrem Vater um sie an . . .

Man lachte mich aus. Der Mann wollte schier bersten vor Lachen . . . Ob ich verrückt wäre, die Dirne wäre zwanzig und ich über Vierzig; ich könnte ihr Vater sein . . .

Ich ging, aber mit vor Scham und Wut bebendem Herzen und mit racheheischendem Sinn. Das sollte der Pflanzer mir büßen und die Donna ebenfalls, die vordem so schön mit mir getan und meine meist sehr kostbaren Geschenke angenommen hatte: sie sollte die Meine werden und müßte es Strähne von Blut kosten.

Ich ging, aber ich würde wiederkommen.

Ich hatte mich um diese Zeit mit einem Sklavenhändler in Verbindung gesetzt, dem ich eine größere Anzahl Sklaven nach Chile bringen sollte. Ich lichtete Anker und begab mich auf die Fahrt.

Um meine lebende Last möglichst vor den Krankheiten zu schützen, die eine Sturmfahrt um Kap Horn ihnen bringen mußte, wählte ich den Weg durch die Magelhaensstraße.

Es ist ein gefährliches Segeln durch diese Straße. Wild zerrissene Felsen und steile Wände wachsen hoch aus dem Wasser empor. Bald drängen sie sich so dicht zusammen, daß man sich zwischen ihnen wie in einer ungeheuren Schlucht befindet, und bald stehen sie so weit auseinander, daß man glaubt, mit seinem Schiffe in einem Binnensee zu segeln. Zwischen diesen Felsen verfängt sich der Wind, bildet Wirbel, die das Schiff bald von vorn, bald von hinten und bald von der Seite anfassen, oder er stürzt von den hohen Felsen wie ein wildes Gespenst aufs Schiff hernieder, dessen Stunde geschlagen hat, wenn — man sich verblüffen läßt.

Diese hin und her springenden Winde in der Magelhaensstraße nennt man Willewaus, und gegen die, mein Sohn, mußt du dich wappnen, wenn du einst die Fahrt hindurchmachen solltest . . .

Ich habe diese Fahrt durch die Magelhaensstraße mehrere Male gemacht; ich fürchte sie nicht — ich fürchte mich überhaupt vor nichts, und ich hoffe, mein Sohn, daß du ebenso wirst.

Mitten in der Straße liegt auf einem flachen Ufer, hinter dem in weiter Entfernung Berge mit undurchdringlichem Urwald stehen, eine kleine Stadt, sofern man eine Anhäufung von elenden Baracken und Hütten so nennen darf. Es ist eine Verbrecherkolonie der chilenischen Republik, Punta Arenas, so genannt nach dem Platze, wo sie sich befindet.

Ich gehe vor diesem Nest stets vor Anker, um Proviant und Wasser einzunehmen und meinen Leuten ein paar Tage der Ruhe zu gönnen. — Sie benutzen sie jedoch meistens dazu, sich voll Branntwein zu gießen.

Als ich meine Sklaven nach wochenlanger, nicht immer leichter Fahrt abgeliefert hatte, ging ich wieder mit gutem westlichem Wind in den Magelhaens hinein und wollte wieder hinauf nach San Salvador, um mir die Frau zu holen, nach der alle meine Sinne brannten.

Wie ein Fuhrmann an keinem Krug vorbeifährt, ohne einzukehren und des Wirtes Bier und Wein zu schmecken, legte ich in Punta Arenas an, teils um unsere Vorräte zu ergänzen teils um uns von den Strapazen der Reise Erholung zu gönnen

(Fortsetzung folgt.)

Aus Wiesbaden

Kirchliches St. Bonifatius

Da am nächsten Sonntag beim Militärgottesdienst (um 8 Uhr) die Kirche von etwa 900 Militärpersonen besucht werden wird, so finden vor dem Militärgottesdienst bereits drei hl. Messen statt; die erste um 6, die zweite um 6.45, die dritte um 7.15 Uhr. Die Gläubigen, besonders die, welche kommunizieren, sind gebeten, möglichst diese hl. Messen zu besuchen.

Schweinefleisch-Höchstpreise

Es wird auf die im Anzeigenteil erlassene Bekanntmachung betr. Höchstpreise für Schweinefleisch aufmerksam gemacht, die sich im wesentlichen den Frankfurter Höchstpreisen anschließt. Nur für geringwertige Wurstsorten und Wurstfett sind mit Rücksicht auf die minderbemittelte Bevölkerung niedrigere Preise wie in Frankfurt festgesetzt worden.

Neues Umrechnungsverhältnis

Das Umrechnungsverhältnis für Postanweisungen ist festgesetzt worden: a) nach Bulgarien, den Dänischen Antillen und der Schweiz am 24. Dezember auf 100 Franken gleich 101 Mark, b) nach den Niederlanden und den niederländischen Kolonien am 27. Dezember auf 100 Gulden gleich 232 Mark.

Vorsicht

In letzter Zeit ist es in der Umgegend mehrfach vorgekommen, daß österreichische Guldenstücke anstelle von Zweimarkstücken verausgabt worden sind.

Geburtenzahl im Kriegsjahr

Die Bevölkerungszunahme durch Geburten während des Krieges ist bei uns nicht unerheblich zurückgegangen. In 1915 belief sich die Geburtenzahl auf rund 1480 gegen rund 1700 in 1914.

Apfel- und Birnenkerne für die Vögel

Die Versorgung der hungernden Vögel wird immer schwerer. Auch hier macht sich der Krieg bemerkbar. So kostet heute 1 Pfund Hanf 1 Mk., und wie bald ist 1 Mk. verfüttert! Da bin ich auf den Gedanken gekommen, so schreibt eine Leserin der „Voss. Ztg.“, überall, wo Kinder in unserer Bekanntschaft sind, sie für meine kleinen Freunde zu interessieren und habe sie gebeten, Apfelkerne zu sammeln und siehe da, mein Futterreichtum vermehrte sich stark durch die jungen Sammler. Ich möchte nun im Interesse unserer hungernden Vögelchen alle, groß und klein, bitten, sammelt Apfel- und Birnenkerne. Streut man die Kerne auf einen hellen Schachteldeckel, und stellt diesen auf das Fensterbrett oder den Balkon, so entdeckt das scharfe Vogelauge den Leckerbissen sehr bald, und wer einen Balkon besitzt, der denke mit kleinen Fleischresten und nicht ganz abgenagten Knochen auch der zutraulichen Meisen.

Vom „Eisernen Siegfried“

Was sich seit dem 20. Dezember v. Js. am Eisernen Siegfried ereignete: „Goldene Stiftungsnägel wurden eingeschlagen vom Wiesbadener Lehrerverein, von Familie Wahler-Oberstendörfer, die außerdem noch zwei kleine goldene, zwei silberne und sechs eiserne Nägel einschlug, weiter von Herrn Adolf Renz, vom Mittelrheinischen Verein für Luftfahrt, von Frau Wilh. Holthaus, von Herrn Adolf Stirren und von Familie Karl Harth, die bereits vorher einen goldenen und drei silberne Nägel eingeschlagen hatte. Silberne Stiftungsnägel spendeten der Turnverein Wiesbaden, der Eisenbahnassistenten-Verein Ortsgruppe Wiesbaden, die Bäcker-Innung, die Samariter-Abteilung des Kreiskomitees vom Roten Kreuz, die Tischler-Innung, der Haus- und Grundbesitzerverein. Der Handfertigkeitssaal des Etappenlazaretts Marle in Frankreich sandte den Betrag für einen silbernen Stiftungsnagel. Goldene Nägel spendeten der Eisenbahn-Verein, Herr und Frau Kommerzienrat Märklin, Frau Landesrat Quentel, E. v. F. und Herr Oswald Kunz zwei goldene Nägel. Herr Neuhoff spendete als Weihnachtsgabe für seine Gemahlin und Angehörige einen goldenen, zwei silberne und einen eisernen Nagel. Drachenzahnnägel wurden eingeschlagen von Schokoladenhaus Müller, von Herrn A. Bohle, von Fräulein Liselott Bergmann aus Freiburg, von Fräulein Ilse von Gerfeld; der Verein Mittlerer Staats-Eisenbahn-Beamten Ortsgruppe Wiesbaden zahlte 60 Mark für zwei Drachenzahnnägel. Das Ehepaar Brandt spendete zwei Drachenzahnnägel, der Gastwirte-Verein für Wiesbaden und Umgegend fünf, Herr und Frau Dr. Bethel zwei Drachenzahnnägel, (die Herrschaften ließen außerdem die Jungen vom Golfklub nageln). — Frau Oberstleutnant Auer von Herrenkirchen stiftete ein Drachenauge für das Soldatenheim. Die Besatzung S. M. Schiff „Siegfried“ sammelte 270 Mark für den Eisernen Siegfried, die der Denkmalskasse durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Glässing übergeben wurden. Das Ersatz-Pferde-Depot hat 42 eiserne Nägel eingeschlagen, Jung-Deutschland-Jugendwehr Wiesbaden drei silberne und 65 eiserne, Herr Hofkürschner Lotz sechs silberne Nägel. Am 31. Dezember nagelte Herr Sturm mit seinen Kindern die Jahreszahl 1915 am Eisernen Siegfried mit silbernen Nägeln und spendete einen goldenen Stiftungsnagel. Auf besonderen Wunsch von Frau Anna Dietzgen wurden 2000 eiserne Nägel durch die Kriegs- und Friedenshortkinder eingeschlagen. — Von der Gedächtnisfeier für die gefallenen Helden unserer Vaterstadt wurde zu Neujahr berichtet. Durch die Nagelung am Eisernen Siegfried waren bis zum 31. Dezember eingegangen 114 713 Mark. Dieser Summe gegenüber ist Nachstehendes zu erwägen: es sind bis jetzt der Kommission für Witwen- und Waisenfürsorge 489 gefallene Ernährer gemeldet; diese hinterlassen 1010 Angehörige, und zwar: 290 Witwen, 489 Kinder, 228 Väter und Mütter, 53 Geschwister. Aus den angeführten Zahlen ist ersichtlich, daß die Mittel noch sehr unzureichend sind, um die vielseitigen Aufgaben, die der Hinterbliebenenfürsorge obliegen, zu erfüllen, und daß das Denkmal des Opfersinns noch des weiteren des warmherzigen Interesses unserer Bürgerschaft bedarf.

Warnung

In letzter Zeit sind wiederholt Zusammenstöße von Fuhrwerken mit Wagen der elektrischen Straßenbahn dadurch verursacht worden, daß die Leiter der Fuhrwerke beim Fahren über Straßenkreuzungen oder Einbiegen in andere Straßen nicht die nötige Vorsicht beachtet haben. Ferner wurde des öfteren die Wahrnehmung gemacht, daß Führer mit ihren Fuhrwerken beim Herannahen der Wagen der Straßenbahn diesen trotz Warnungssignals teils absichtlich, teils aus Unachtsamkeit nicht rechtzeitig oder nicht genügend ausweichen und dadurch Verkehrsstörungen hervorrufen. Auch sind wiederholt Unfälle von Personen durch Auf- und Abspringen auf- bezw. von in Fahrt befindlichen Wagen der Straßenbahn vorgekommen. Diese Mißstände veranlassen den Herrn Regierungspräsidenten, nachstehend die einschlägigen Bestimmungen erneut in Erinnerung zu bringen, und darauf hinzuweisen, daß Zuwiderhandlungen gegen dieselben unnachsichtlich geahndet werden. Es ist verboten, unbefugt Signale zu geben, die Ausweichevorrichtung zu verstellen oder zu versperren, die auf den Fahrzeugen befindlichen dem Betriebe oder der Unfallverhütung dienenden Einrichtungen zu betätigen, Straßenbahnwagen zu verschieben, die freie Fahrt der Straßenbahn durch Aufstellen von Fahrzeugen oder Vieh oder durch Niederlegen von Gegenständen auf oder neben der Fahrbahn zu behindern, sowie andere Handlungen vorzunehmen, die den Betrieb stören. Unbeschadet weitergehender allgemeiner straßenpolizeilicher Bestimmungen ist Lastfuhrwerken das Befahren des Bahnkörpers in der Längsrichtung, soweit der Fahrdamm neben dem Gleise genügenden Raum bietet, verboten. Beim Ertönen der Warnungszeichen haben auf der Fahrbahn befindliche Fußgänger, Reiter, Radfahrer, und die Führer von Wagen und Vieh sofort die Fahrbahn für den Bahnbetrieb freizugeben. usw. Fuhrwerke oder Vieh ohne Aufsicht auf dem Gleise oder unmittelbar neben demselben stehen zu lassen, ist untersagt. Das Ein- und Aussteigen ist nur auf der hierzu bestimmten Wagenseite gestattet. Das Auf- und Abspringen während der Fahrt, das Stehenbleiben auf den Trittbrettern, sowie das Hinauslehnen des Körpers aus dem Wagen ist verboten. Es ist verboten, sich während der Fahrt mit dem Wagenführer zu unterhalten. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnungen werden, soweit nicht nach den bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

KURSBERICHT

mitgeteilt von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

New Yorker Börse	Kurse vom 11. Jan.	12. Jan.	New Yorker Börse	Kurse vom 11. Jan.	12. Jan.
Eisenbahn-Aktien:			Bergw.- u. Ind.-Akt.		
Atch. Top. SantaFé c.	106 1/8	106 7/8	Amer. Can com. . .	61.—	62.—
Baltimore & Ohio .	94.—	94 3/4	Amer. Smelt. & Ref. c	106 1/4	107 1/8
Canada Pacific . . .	175 1/4	179.—	Amer. Sug. Refin. c.	—.—	—.—
Chesapeake & Oh. c.	63 1/4	64 1/2	Anaconda Copper c.	83.—	83 1/4
Chic. Milw. St. Paul c.	101 3/4	100 1/2	Betlehem Steel c. . .	415.—	420.—
Denver & Rio Gr. c.	11.—	11.—	Central Leather . . .	52.—	52 1/2
Erie common	41.—	41 1/4	Consolidated Gas .	142.—	142 1/2
Erie 1st pref.	—.—	58 1/2	General Electric c.	171.—	171.—
Illinois Central c. .	107 1/4	107.	National Lead . . .	67.—	68 1/2
Louisville Nashville	129 1/4	128.—	United Stat. Steel c.	85 1/2	86.—
Missouri Kansas c.	6 1/2	6 1/2	" " " p.	117 1/2	117 3/4
New York Centr. c.	109 1/4	114 1/2	Eisenbahn-Bonds:		
Norfolk & Western c.	119 1/2	120.—	4% Atch. Top. S. Fé	—.—	—.—
Northern Pacific c. .	115 1/4	115 7/8	4 1/2% Baltim. & Ohio	—.—	—.—
Pennsylvania com .	58 1/2	58 1/2	4 1/2% Ches. & Ohio	—.—	—.—
Reading common .	81 1/2	82 1/4	3% Northern Pacific	—.—	—.—
Southern Pacific .	101 1/4	102 1/2	4% " "	—.—	—.—
Southern Railway c.	22 1/2	22 1/2	4% S. Louis & S. Fr.	—.—	—.—
South. Railway pref.	63.—	63.—	4% South. Pac. 1929	—.—	—.—
Union pacific com.	137 1/4	138 1/2	4% Union Pacific cv.	—.—	—.—
Wabash pref.	44 1/4	47 1/2			

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstr. 95.
Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier. Reichsbank-Giro-Konto
An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen. Vermietung von feuer- und diebessicheren Panzerschrankfächern. Mündelsichere Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. — Coupons-Einlösung, auch vor Verfall. Couponsbogen-Besorgung. — Vorschüsse auf Wertpapiere. — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Geldsorten, sowie Ausführung aller übrigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.
An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Verkehr.
Ankauf von russischen und finnländischen Coupons.

Marktberichte

* Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 13. Januar. Preise für 50 Kilogramm Heu: höchster Preis 8, niedrigster Preis 7, Durchschnittspreis 7.67 Mark. Angefahren waren 10 Wagen mit Heu.

Freibank

Samstag, den 15. Januar, morgens 8 Uhr: Ochsenfleisch (Bulle) 60 Pfg., Kuhfleisch 45 Pfg., Ochsenfleisch gekocht 50 Pfg., Kuhfleisch gekocht 35 Pfg. Für die Abteilungskarten Nr. 81—180.

Briefkasten

G. E. Es ist nur das tatsächliche Mieteinkommen des letzten Jahres, also 500 Mark, zu versteuern.

A. B. 100. Wenn Bedürftigkeit vorliegt, soll die Löhnung weiter bezahlt werden. Es sind uns aber Fälle bekannt geworden, daß es nicht geschieht. Wenden Sie sich einmal beschwerdeführend an das Regiment.

Kavallerist. Wenn die Verfügung so lautet, wie Sie angeben, dann: Ja! Wenn es nicht geschieht, gibt es nur einen Weg zur Abhilfe, und der ist: bei der nächsten Löhnung vorzutreten und zu reklamieren.

Für das Rote Kreuz (Witwen- und Waisenfürsorge) gingen ein: von H. 10 Mk.; von K. H. 5 Mk. — Für erblindete Krieger: von Ungenannt von K. H. 5 Mk. — Für den Malteser-Orden: von Ungenannt aus Frauenstein 3 Mk. — Für verwundete deutsche Krieger: von Frl. Luise Weingärtner 2 Mk. — Für Feldgeistliche: von Frl. Luise Weingärtner 2 Mk.

Königliche Schauspiele.

Wiesbaden, Freitag, den 14. Januar 1916
15. Vorstellung. 23. Vorstellung Abonnement B.

Die große Pause

Ein Lustspiel aus sorglosen Friedenstagen (in 4 Akten) von Oskar Blumenthal und Max Bernstein.
In Szene gesetzt von Herrn Regisseur Legal.

Gabriele Amberg .		Frau Gebühr
Albrecht Graf Torgstädt		Herr Ehrens
Irmgard, seine Frau		Frl. Eichelsheim
Mary, ihre Enkelin		Frl. Mumme
Gustav Graf Torgstädt		Herr Hermann
Dr. Hermann Borejus	Rechtsanwälte	Herr Schwab
Walter Mink		Herr Albert
August Breeg, Gutsbesitzer		Herr Andriano
Sabine, seine Tochter		Frl. Reimers
Justizrat Gesen		Herr Rorius
Runge, Bürovorsteher		Herr Jakoby
Fräulein Werrens	beim Grafen Torgstädt	Frl. Schwartz
Lorenz, Diener		Herr Spieß
Ein Gärtner		Herr Carl

Spielleitung: Herr Regisseur Legal.
Nach dem zweiten Akte tritt eine längere Pause ein.
Anfang 7 Uhr. — Ende etwa 10 Uhr.

Samstag (Ab. A): „Die Jüdin“.

Residenz-Theater

Wiesbaden, Freitag, den 14. Januar 1916.
Dutzendkarten gültig! Neuheit! Fünfzigerkarten gültig!

... die Schwalben nisten ...

(Volksstück in vier Bildern und einem Vorspiel von Leo Kastner und Hans Lorenz. Spielleitung: Dr. Herman Rauch.)
Anfang 7 Uhr. — Ende nach 9.30 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, den 14. Januar, nachmittags 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. (Leitung: Herr Hermann Irmer, Städt. Kurkapellmeister.) 1. Die Wacht am Rhein, Marsch (D. Hermann); 2. Ouvertüre zur Oper „Der Wildschütz“ (A. Lortzing); 3. Der Erlkönig, Ballade (F. Schubert); 4. Am Neckarstrand, Walzer (C. Millöcker); 5. Dritte Finale aus der Oper „Die Stumme von Portici“ (D. F. Auber); 6. Ouvertüre zu „Die vier Menschenalter“ (Fr. Lachner); 7. Fantasie aus der Oper „Figaros Hochzeit“ (W. A. Mozart); 8. Franz, ungarischer Marsch (C. Ziehrer). — Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. (Leitung: Herr Hermann Irmer, Städt. Kurkapellmeister.) 1. Romeo und Julia, Fantasie (Svendsen); 2. Eine Faust-Ouvertüre (R. Wagner); 3. Aus der Musik zum „Sommernachtstraum“ (F. Mendelssohn-Bartholdy), a) Ouvertüre, b) Scherzo, c) Notturno, d) Hochzeitsmarsch; 4. Scherzo aus der großen C-dur-Symphonie (Fr. Schubert); 5. Akademische Fest-Ouvertüre (Joh. Brahms).

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

Rhein	13. Jan.	12. Jan.	Main	13. Jan.	12. Jan.
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Kehl	—	—	Lohr	—	—
Maxau	4.78	—	Aschaffenburg . . .	—	—
Mannheim	4.80	—	Groß-Steinheim . .	—	—
Worms	—	—	Offenbach	—	—
Mainz	2.06	—	Kostheim	—	—
Bingen	2.91	—	**Neckar**		
Caub	3.83	—	Wimpfen	—	—

Weihnachtsgrüße aus der Heimat

Zum zweitenmal naht jenes hohe Fest,
Das Ihr, der Heimat fern, da draußen feiert.
Was wir erhofften von dem Friedensfest,
Es blieb auch dieses Jahr uns noch verschleiert.

Seid Ihr auch fern der heimatlichen Scholle
Ihr Helden, die das Vaterland berief,
Zu wehren allem Haß und jedem Grolle,
All jener Feindschaft, die bis jetzt nicht schlief.

Wir wissen, was Ihr all für uns getan
Und danken Euch beim Schein der Weihnachtskerzen;
Wir seh'n voll Zuversicht das Ende nahn,
Denn Eure Siege heben unsere Herzen.

Wir heben sie zu Gott, dem Schlachtenlenker,
In jener weihevollen heiligen Nacht,
Er sei Euch Führer, sei Euch Tatenlenker
Bei jedem Kampf, in Ruh' und auf der Wacht.

Und wenn die Glocken uns' zur Mette rufen,
Zum Gotteshaus in unserm trauten Ort,
Wir treten hin zu des Altares Stufen
Und flehn: sei Allen Du stets Schutz und Hort.

Dann werden segnend Engel Euch umschweben
Wo die Geschütze grausig Euch umdroht,
Sie mögen hüten Euer aller Leben,
Euch tapfern Kriegern werde Gottes Lohn.

Es werde Frieden allen Menschenkindern,
So sprach der Engel bei Geburt des Herrn,
Der Friedensengel mög' die Rache lindern
All unsrer Feinde, an dem Tag des Herrn.

Mit Dank erfüllt schickt Euch in diesem Jahr
Aus Eurer Heimat an dem Vater Rhein
Der Kameraden alte treue Schar
Den Weihnachtsgruß vom Militärverein.

Den im Felde weilenden tapfern Mitgliedern des Vereins „Militärkameradschaft“ mit treudeutschem Gruße zugedacht von

Frau Hubert Esser.

Aßmannshausen, Weihnachten im Kriegsjahr 1915.

Rheinische Handelsschule
Kirchgasse 64, Walhalla-Ecke
Unterricht
in sämtl. handelswissenschaftlichen Fächern,
namentlich in allen
Buchführungsarten,
Rechnen, Korrespondenz
Stenograph., Maschinenschreib. u. Schönschreib
Lehrpläne gern zu Diensten.

Anfertigung von
Familiendrucksachen
wie Geburtsanzeigen, Verlobungskarten und Vermählungsanzeigen in jeder Ausführung
Hermann Rauch
Wiesbaden
Friedrichstr. 30

Statt jeder besonderen Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Oberlehrer Hermann Theis

Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment 7
Inhaber des Eisernen Kreuzes

nach schwerem Leiden, das er sich auf dem westlichen Kriegsschauplatze zugezogen hat, wohlvorbereitet durch öfteren Empfang der hl. Sakramente, im 31. Lebensjahre im Städt. Krankenhaus Frankfurt a. M. sanft entschlafen ist. Um stille Teilnahme und frommes Gebet für den Verstorbenen bittet

In tiefer Trauer:
Familie Johann Theis.

Kriftel a. T., den 13. Januar 1916.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 16. Januar 1916, nachm. 2.15 Uhr vom Elternhause aus statt.

Frank & Marx
Kaufhaus größten Stils
für sämtl. Manufaktur- und Modewaren
Damen-Konfektion, Damen-Putz
Kleiderstoffe, Wäsche, Weißwaren
Gardinen, Teppiche, Bett-Waren.
Kirchgasse 31. Wiesbaden Ecke Friedr.-Str.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe

Wiesbaden

LANGGASSE 1—3

1. Ziehung der 1. Klasse der 7. Preußisch-Süddeutschen (233. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Vom 11. bis 13. Januar 1916.) Nur die Gewinne über 50 Mk. sind den betr. Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. D.S.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

11. Januar 1916, vormittags. Nachdruck verboten.

[illegible]

1. Ziehung der 1. Klasse der 7. Preußisch-Süddeutschen (233. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Vom 11. bis 13. Januar 1916.) Nur die Gewinne über 50 Mk. sind den betr. Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. D.S.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

11. Januar 1916, nachmittags. Nachdruck verboten.

[illegible]

Höchstpreise für Schweinefleisch.

Die auf Grund der Bundesratsbekanntmachung vom 4. November 1915, betr. Preise für Schlachtschweine und Schweinefleisch erlassene Verordnung des Magistrats vom 26. November 1915 wird hiermit abgeändert und erhält folgende neue Fassung:

§ 1.

Der Höchstpreis für frisches (rohes) Schweinefleisch — mit eingewachsenen Knochen — wird für das Pfund auf 1,52 ℳ festgesetzt, soweit nicht nachstehend durch § 2 abweichende Höchstpreise bestimmt werden.

Jede Beilage von geringwertigen Teilen oder von Knochen ist verboten.

Der Höchstpreis für frisches (rohes) Schweinefett wird für das Pfund auf 1,94 ℳ festgesetzt.

§ 2.

Der Höchstpreis für nachstehend benannte Vorzugsstücke wird wie folgt festgesetzt:

	Für das Pfund:
1) Geschnittene Koteletts	1.70 ℳ
2) Schnitzel, Frikando, Lendchen	2.— „

Der Höchstpreis für die geringwertigen Teile wird wie folgt festgesetzt:

1) Kopf und Schnauze	—.70 „
2) Füße	—.80 „
3) Haspel (Eisbein)	—.70 „

§ 3.

Der Höchstpreis für nachstehend aufgeführte zubereitete Fleischstücke und Wurstwaren wird wie folgt festgesetzt:

1) Gesalzenes Solberfleisch	1.70 „
2) Gekochtes Solberfleisch	2.— „
3) Ausgelassenes Fett	2.20 „
4) Grobgehackte Bratwurst und Schweinehackfleisch	1.90 „
5) Frische Bratwurst und Füllsel	1.65 „
6) Preßkopf, Extra-Leber- und Extra-Blutwurst	1.75 „
7) Blutwurst (breite)	1.45 „
8) Hausmacher-Leberwurst und Blutmagen	1.50 „
9) Fleischwurst	1.50 „
10) Gewöhnliche Leber- und Blutwurst	1.10 „
11) Wurstfett	1.20 „

§ 4.

Die festgesetzten Höchstpreise dürfen nicht überschritten werden. Die Abgabe der im Kleinverkauf üblichen Mengen an Verbraucher zu den festgesetzten Preisen gegen Barzahlung darf nicht verweigert werden.

§ 5.

Wer die in den vorstehenden Bestimmungen genannten Schweinefleischsorten, Fett, Fleisch und Wurstwaren nach außerhalb verkauft, darf auch hierbei die festgesetzten Höchstpreise nicht überschreiten.

§ 6.

Die in dieser Verordnung festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914. Zuwiderhandlungen werden hiernach strengstens bestraft.

§ 7.

Eine Höchstpreisfestsetzung für feinere Wurstsorten, Schinken, Dörrfleisch und Speck erfolgt zunächst nicht.

Die Metzger-Innung hat sich aber verpflichtet, für die folgenden in Wiesbaden hergestellten Waren folgende Preise nicht zu überschreiten:

	Für das Pfund:
1) Für geräucherten Knochen-Schinken	2.— ℳ
2) „ geräucherten Rollschinken	2.40 „
3) „ gekochten und rohen Schinken im Ausschnitt	3.20 „
4) „ Dörrfleisch	2.10 „
5) „ geräucherten Speck	2.10 „
6) „ Zungen- und Schinkenwurst	1.80 „

Sollte dennoch eine Ueberschreitung der Preise stattfinden, so wird der Magistrat sofort eine Höchstpreisfestsetzung vornehmen.

§ 8.

Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Wiesbaden, den 13. Januar 1916.

Der Magistrat.

Thalia-Theater

Moderne Lichtspiele. Kirchgasse 72. Fernsprecher 6137.

Täglich nachmittags 4—11: Erstklassige Vorführungen.

Vom 11. bis einschl. 14. Januar: Erstaufführung!

Vaterliebe

Schauspiel in 3 Akten. In der Hauptrolle: Ferdinand Bonn.

Die vierte Dame

Lustspiel in 2 Akten.

Miet-Pianos Harmoniums Rhinstr. 52. **Schmitz**

Sohlleder-Abfall

Kl. Kernstücke per Pfd. 60 Pfg.

Blanck Wiesbaden Friedrichstr. 39, I.

Bett-Wärmflaschen und Leibwärmer bei **M. Rossi,** Wiesbaden, Wagemannstraße 3 Haus- und Küchengeräte.

Die Buchdruckerei Hermann Rauch Wiesbaden, liefert **Kuwerts** mit und ohne Aufdruck in jeder Preislage u. allen Größen

Landhaus

5—6 Zimmer, möglichst mit Garten, in Biebrich, Schierstein, K.-Walluf zu mieten gesucht. Offerten mit Preis unter S. W. 101 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Zu Wiesbaden zu verkaufen oder zu vermieten, Lahnstraße 1

Villa zum Alleinbewohnen.

8 Zim., Gas usw. Näh. H. Wiesbaden, Aarstraße 8. Miete 3000 Mark.

Bleidenstadt (Taunus)

3 Zimmer, elektrisches Licht und Gartenanteile, unter günstigen Bedingung. zu vermieten. Zu erfragen unter 86 in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Friseurgehilfe sofort gesucht. Keller, Wörthstraße 23.

Fabrikarbeiter, Handwerker, Steinbrecher und Erdarbeiter suchen für dauernde Beschäftigung Portland Cementwerke, Weisenau bei Mainz.

2. Ziehung der 1. Klasse der 7. Preußisch-Süddeutschen (233. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Vom 11. bis 13. Januar 1916.) Nur die Gewinne über 50 Mk. sind den betr. Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. D.S.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

12. Januar 1916, vormittags. Nachdruck verboten.

[illegible]

2. Ziehung der 1. Klasse der 7. Preußisch-Süddeutschen (233. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Vom 11. bis 13. Januar 1916.) Nur die Gewinne über 50 Mk. sind den betr. Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. D.S.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

12. Januar 1916, nachmittags. Nachdruck verboten.

[illegible]

Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 11. Februar 1916.

Kräftiger Lehrling gesucht. Franz Genz, Glasermeister Eltville a. Rh.

Schmied sofort gesucht für Hufbeschlag und Reparaturen. Hofspediteur L. Rettenmayer, Nikolasstraße 5.

Belg. Antrazitkohlen empfiehlt A. Wuttke, Wiesbaden, Neroſtr. 46